

# Bauhistorische Untersuchungen im Backnanger Rathaus

Von Johannes Gromer und Anja Krämer

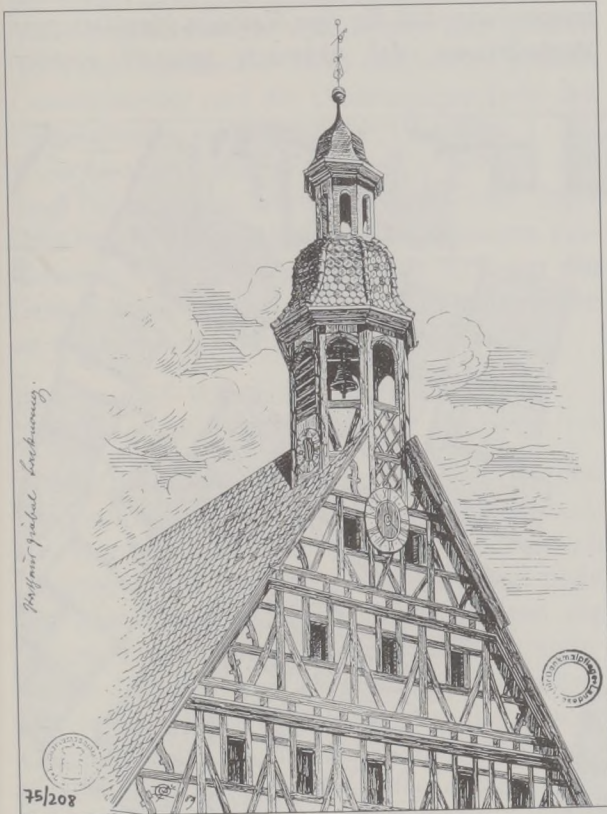


Abb. 1: Ostgiebel des Backnanger Rathauses, Zeichnung von Joseph Cades aus dem Jahr 1889.

Die Stadt Backnang beabsichtigt ihr Altes Rathaus – ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung gemäß § 28 des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes – in nächster Zeit bautechnisch zu sanieren und umzustrukturieren. Um zuverlässige Planunterlagen und einen Überblick über die historische Substanz des Gebäudes zu erhalten, erteilte die Stadtverwaltung den Verfassern den Auftrag zu einer vorbereitenden Bestandserfassung und -analyse.

Die Arbeitsgrundlage bildete ein Untersuchungsbericht zur historischen Substanz der beiden Rathaus-Säle und ein Bauaufmaß dieses Bereichs aus dem Jahr 1991. In der neu beauftragten Bauaufnahme wurden die bestehenden Planzeichnungen in ein CAD-System übernommen und mit Grundrissen des Untergeschosses, des Erdgeschosses, des ersten Obergeschosses,

Schnitten und Ansichten des gesamten Bauwerks vervollständigt.

Die Analyse der Bausubstanz sollte einen Überblick über den Bestand und die zeitliche Einordnung der Innenwände des Rathauses geben. Dazu wurden 44 Sondageöffnungen angelegt, die aus Rücksicht auf den laufenden Rathausbetrieb nur 15 x 15 Zentimeter groß sein durften und so lediglich erste, ungefähre Anhaltspunkte für die Baugeschichte geben konnten. Das Fachwerkgerüst des Gebäudes und der Treppeneinbau wurden dazuhin mit Hilfe der Jahrringanalyse durch 12 Bohrproben datiert.

Die Befunde im Rathaus wurden danach schriftlich und fotografisch dokumentiert und in Baualtersplänen mit Erläuterungen zum erhaltenen Bestand und seiner geschichtlichen Entwicklung zusammenfassend ausgewertet. Im Folgenden sollen nun die gesammelten Arbeitsergebnisse in geraffter Form vorgestellt werden. Wer sich genauer für die Materie interessiert, kann detaillierte Baualterspläne und Befunddokumentationen bei der Stadt einsehen.

## Zum Bauwerk selbst

Das Rathaus liegt im Zentrum des alten Ortskerns von Backnang an der platzartigen Verbreiterung der Marktstraße zwischen dem ehemaligen Hafenmarkt und der Schillerstraße (Abb. 2). Das Gelände fällt um drei Meter nach Westen ab. Der dreigeschossige Baukörper wurde über einer rechteckigen Grundfläche errichtet. Darüber sitzt ein dreigeschossiges Satteldach mit Dachreiter über dem östlichen Schaugiebel. Die gesamte Gebäudefläche ist unterkellert. Das massiv gemauerte Erdgeschoß wird an den beiden Platzfronten (Ostgiebel und Nordtraufe) erschlossen. Ehemals führten auch von der südlich gelegenen Schillerstraße Bogenöffnungen ins Erdgeschoß. Die Erschließung der Kellerräume befindet sich an den beiden eher untergeordneten Fassaden nach Westen und Süden.



Der Backnanger Katasterplan von 1832 zeigt am südlichen Ende der Rathaus-Ostgiebelwand einen kleinen Vorbau. Hierbei handelt es sich nicht um eine Außentreppe zum ersten Obergeschoß, wie man auf den ersten Blick annehmen könnte, sondern um die Darstellung des an dieser Stelle auch auf älteren Fotografien noch nachgewiesenen Brunnens (Abb. 3). Die ovale Binnenzeichnung im Katasterplan soll vermutlich einen Brunnentrog darstellen.<sup>1</sup>

## Die Bauphasen des Backnanger Rathauses

Bauphase 0, 1 und 2 – Vorgängerbauten, Rathausneubau um 1600 und Einbau von Gefängniszellen in der Südwest-Ecke des Untergeschosses

Durch die erhalten gebliebenen Schriftstücke eines Rechtsstreits aus dem Jahr 1599 wissen wir, daß für den Rathaus-Neubau zwei Wohnhäuser auf Abbruch gekauft werden



Abb. 2: Katasterplan von Backnang aus dem Jahr 1832, Ausschnitt.

<sup>1</sup> Christian Hämmerle: Beschreibung und Geschichte des Rathauses zu Backnang. – In: BIAVM, Nr. 1 vom 16. August 1884 und Nr. 2 vom 15. November 1884, S. 7f erwähnt einen Brunnen, dessen steinerner Trog ziemlich weit in die Straße hereingeragt haben und der im Laufe des 19. Jahrhundert entfernt worden sein soll.



mußten.<sup>2</sup> Von diesen Gebäuden blieben keine baulichen Reste erhalten, auch nicht im Untergeschoß des Rathauses.

Den um 1600 errichteten Rathausbau hielt Heinrich Schickhardt in einer Skizze fest (Abb. 4). Als Baumeister wird Georg Beer vermutet, die Konsolbüsten unter der Vorkragung des ersten Obergeschosses werden Hans Kretzmaier zugeschrieben. Von diesem Bau blieben nach dem Stadtbrand 1693 die beiden großen Gewölbekeller und die Umfassungswände des Erdgeschosses erhalten.

Archivalien belegen, daß sich der Rat der Stadt Backnang im Jahr 1601 verpflichtet, unter dem neuen Rathaus zwei Gefängnisräume einzubauen.<sup>3</sup> Bei diesen handelt es sich um die beiden übereinanderliegenden Gewölberäume an der Südwest-Ecke des Untergeschosses.

Bauphase 3 – Wiederaufbau im Jahr 1716 nach Brandzerstörung 1693

Alle hölzernen Teile des Rathauses wurden im Stadtbrand 1693 zerstört. Der Wiederaufbau wurde erst 1716 durchgeführt. Daß es sich tatsächlich um einen Wiederaufbau und nicht um eine Neuplanung handelte, belegen die Skizze Schickhardts und die erhaltenen Archivalien: Der steinerne Unterbau blieb erhalten. Der neue Fachwerkaufbau besitzt die gleiche Geschoßzahl. Die Ratssäle, die sich auf der Schickhardt-Skizze anhand der dichten Fensterfolge an der Nordost-Ecke des zweiten Obergeschosses lokalisieren lassen (schriftlicher Eintrag 14 + 10 Fenster mit Läden), liegen an der gleichen Stelle. Allerdings unterscheidet sich das Konstruktionsraster des Gebäudes: Im 16. Jahrhundert waren laut Schickhardt fünf Quer- und fünf Längsbundebenen vorhanden, der Wiederaufbau wurde mit sechs Quer- und vier Längsbundebenen durchgeführt. In den Schriftquellen wird ausdrücklich darauf verwiesen, daß der Vorzustand wieder hergestellt werden soll.<sup>4</sup>

Als Blütezeit des Rathausbaus kann das 15. und 16. Jahrhundert betrachtet werden. In der Umgebung Backnangs entstanden damals die

Rathäuser von Cannstatt, Besigheim, Bietigheim, Esslingen, Grötzingen, Großbottwar, Heilbronn, Leonberg, Markgröningen, Nürtingen, Sindelfingen, Steinheim an der Murr, Waiblingen und Weil der Stadt. Der verlorengegangene Bau stammte ebenfalls noch aus dieser Phase. Im vom Absolutismus geprägten 18. Jahrhundert fanden auf dem Gebiet des Rathausbaus hingegen keine Novationen statt.<sup>5</sup> Rathausneubauten in der Umgebung Backnangs, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert entstanden, sind häufig durch vorhergegangene Brand- oder Kriegszerstörungen bedingt.<sup>6</sup> Vor diesem Hintergrund ist die Backnanger Entscheidung für einen Wiederaufbau nicht verwunderlich.

Archivalisch ist belegt, welche Handwerker am Wiederaufbau beteiligt waren und was an Baumaterial benötigt wurde.<sup>7</sup> Interessant sind die Nennung des Zimmermanns Johann Beck, der die Grundrisse zeichnete, die Herkunft des Bauholzes aus dem Stadtwald Backnangs, dem Forstamt Reichenberg (Unterschöntal und Rohrbach) und dem Waldbesitz der Stadt Murrhardt,<sup>8</sup> die Erwähnung einer fast übereinstimmenden Anzahl von *Blatten* (Ziegeln) und Dachschildeln (zur Abdichtung), weniger Firstziegel sowie einer geringen Zahl *vergläste[r] Blättlein*. Die genannten Ziegel deuten auf eine Einfachdeckung des Satteldachs mit Biberchwänzen und eine Deckung des Dachreitdachs mit glasierten Ziegeln hin. Weiterhin werden 5338 *Bachenstein*, d. h. Ziegelsteine aufgelistet. Die Ausfachungen der Innen- und Außenwände aus Fachwerk aus der Bauzeit 1716 bestehen jedoch aus Bruchsteinmauerwerk, teilweise auch aus Bruchsteinmauerwerk mit einzelnen Ziegelbruchstücken. Bruchsteine sind in der Materialauflistung Hämmerles allerdings nicht aufgeführt. Die vorhandenen Wände mit Ziegelstein-Ausfachungen stammen aus Umbauten des 19. Jahrhundert. Bislang ist unklar, wie diese Unstimmigkeiten zu erklären sind.

Das Fassaden-Fachwerk des Wiederaufbaus ist mit zahlreichen Zierfiguren eindeutig auf

<sup>2</sup> Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler im Rems-Murr-Kreis. München 1983, S. 255; Robert Kreuzmann: Wir haben ein sollich alt, baufällig Rathaus. – In: UH 1987, 3.

<sup>3</sup> Adolf Schahl: Die Carceri von Backnang. – In: ARuM 1975, 4, S. 32-35.

<sup>4</sup> Untersuchungsbericht Büro Gromer 1991, Archivalienauswertung, S.10.

<sup>5</sup> Lexikon der Kunst, Leipzig 1994, Bd. VI, S. 36ff.

<sup>6</sup> Ulrich Gräf: Kunst- und Kulturdenkmale im Kreis Ludwigsburg, Stuttgart 1986, S. 28; z. B. Vaihingen/Enz, Marbach.

<sup>7</sup> Hämmerle (wie Anm. 1), Nr. 2, S. 5f.

<sup>8</sup> Ebenda: 217 Eichenstämmen, 455 Tannenstämmen, 60 Aspenstämmen, 17 Eichen-Zweilinge, 25 Tannen-Teile.





Abb. 3: Historische Ansicht des Rathauses aus der Zeit um 1890.



Sicht angelegt. Umsomehr verblüfft die Überlieferung aus der Bauzeit, man müsse auf einen Verputz aus Kostengründen verzichten.<sup>9</sup> Möglicherweise war dies ein geschickter Schachzug, das gewünschte Sichtfachwerk trotz der seit Beginn des 18. Jahrhundert immer deutlicher ins öffentliche Bewußtsein dringenden Brand-schutzerwägungen durchzusetzen.

#### Bauphase 4 – Umbauten im 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert fanden Umbau- und Reparaturmaßnahmen statt, die archivalisch belegt sind. Es handelt sich um Einzelmaßnahmen, die weiter unten anhand der Baualter-pläne erläutert werden. Verwiesen werden soll hier nur auf die Reparatur der Westgiebelwand im Rechnungsjahr 1770/71.

#### Bauphase 5 – Umbauten im 19. Jahrhundert

Am Ende des 18. Jahrhundert wandelte sich allgemein die Nutzung der Rathäuser: Aus den Gerichts-, Kauf-, Fest- und Versammlungshäusern wurden Verwaltungsgebäude. Dadurch entstand ein ständig wachsender Bedarf an Räumen. So wurden auch im Backnanger Rathaus während des ganzen 19. Jahrhunderts Um- und Einbauten durchgeführt. Sie werden weiter unten anhand der Baupläne erläutert.

Zum Zustand der Fachwerk-Innenwände läßt sich grundsätzlich sagen, daß sie bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch größtenteils balkensichtig verputzt und getüncht waren. Hämmerle führt diese Tatsache 1884 an und die Sondagen bestätigten seine Aussage.<sup>10</sup>

Für die im 18. Jahrhundert erneuerte Westgiebelwand ist das Aufbringen eines Verputzes im Jahr 1870 belegt.<sup>11</sup> Ob das Fachwerk zuvor 100 Jahre offengestanden hatte, oder ob der Putz lediglich erneuert wurde, geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor.

Im Jahr 1884 wurden die Fassaden insgesamt renoviert. Hämmerle schreibt dazu: „Die jezige Restauration, wodurch das Aeußere zu einer Geltung kommt, wie das Gebäude solche noch nie besaß und welche der städtischen Verwaltung alle Ehre macht, besteht in der

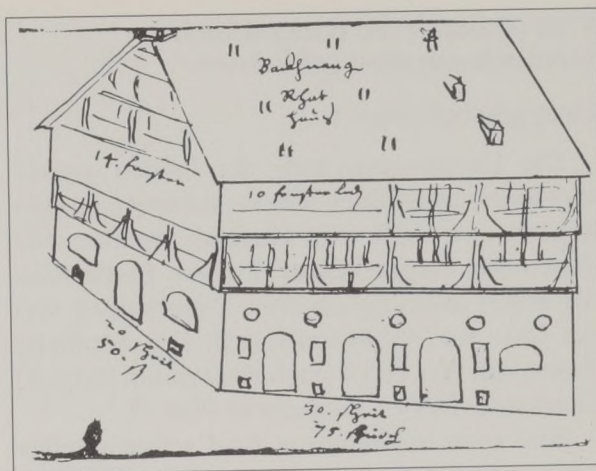


Abb. 4: Backnang RhatHaus, Handskizze von Heinrich Schickhardt, Anfang 17. Jahrhundert.

Hauptsache darin, daß neben der Ergänzung alles schadhaften Holzes alle sichtbaren Rie-gelfelder abgespitzt und glatt mit Schwarzkalk-mörtel abgescheibt, wie auch alles sichtbare Holzwerk mit Oelfarbe angestrichen wurde, wodurch das erstere auf lange noch konserviert und dem Ganzen ein äußerst gefälliges Ansehen gegeben wird. Hauptsächlich kommen dadurch die schönen Holzformen, bzw. deren Zusammenstellung zu prächtigen geometrischen Zeichnungen zur Geltung.<sup>12</sup> Daraus läßt sich schließen, daß 1884 eine ältere Farb-fassung bereits bis zur Unkenntlichkeit abgewit-tert war, oder daß zuvor lediglich ein über Höl-zer und Ausfachungen gleichermaßen ziehen-der heller Tüncheanstrich vorhanden war. Nach Hämmerles Ausführungen erscheint es leider fraglich, ob sich noch Reste der für den Neubau von 1716 zu vermutenden farbigen Fachwerkfassung finden lassen.

#### Bauphase 6 und 7 – Umbauten im 20. Jahrhundert

Auch im 20. Jahrhundert wurde weiter-hin umgebaut. In den 30er Jahren fanden zudem Modernisierungsmaßnahmen statt: Die beiden Ratssäle und der Flur des ersten Ober-geschosses erhielten neue Vertäferungen, die von dem Stuttgarter Professor Lempp geplant wurden.

<sup>9</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 9; laut Hämmerle (wie Anm. 1), Nr. 2, S. 5, wurde ein zweiter niedriger Kostenvoranschlag genehmigt, der sich vom ersten durch den Wegstrich der damals schon angenommenen Verblendung unterschied, da es sehr unnutz sei, das schöne eichene Holz zu verstecken.

<sup>10</sup> Hämmerle (wie Anm. 1), Nr. 1, S. 3; Sondage Nr. 4, 17, 24, 26, 33 sowie Westwand von Raum 1.02.

<sup>11</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 8.

<sup>12</sup> Hämmerle (wie Anm. 1), Nr. 2, S. 8.



Was ist durch die Baugeschichte hindurch erhalten geblieben?

Untergeschoß (Plan 1)

Die Umfassungswände der beiden großen stichtonnengewölbten Räume stammen aus der Bauzeit um 1600. Ihre Fluchten stimmen mit denen des Erdgeschosses überein. Beide Räume liefen ursprünglich ohne Unterteilung von der Ost- zur Westwand durch. Die nördliche Tonne fällt von Osten nach Westen um zirka 50 Zentimeter (siehe Längsschnitt Plan 7).

Eine erste Veränderung fand schon wenige Jahre später statt: 1601 baute man zwei übereinanderliegende Gefängniszellen im westlichen Bereich der südlichen Längstonne ein. Es handelt sich um die Räume U.06 und U.07. Beide besitzen niedrige Stichtonnengewölbe. Der obere Raum ragt in den Bereich des Erdgeschosses hinein. Das Gewölbe des unteren Raumes sitzt auf einer zirka 90 Zentimeter starken Vormauerung vor der Südwand und auf der älteren Mittellängswand auf. Der untere Raum konnte bis ins 20. Jahrhundert hinein nur aus der oberen Zelle betreten werden: In einer Fußbodenöffnung führt eine Treppe durch einen schmalen Kellerhals hinab. Dieser Zugang und die zahlreichen Ritzzeichnungen am Tür- und Fenstergewände des oberen Raumes belegen die Gefängnisnutzung (Befunddokumentation Abb. 14 bis 16). Als älteste Einritzungen ließen sich die Jahreszahlen 1621 und 1643 identifizieren. Die Befunde werden durch die archivalische Überlieferung bestätigt: 1616 wird von einem unteren Raum für die Gefangenen an Leib und Leben, dem sog. Malefizgefängnis, und dem oberen Gefängnis für die Bürger berichtet.<sup>13</sup> Der untere Raum soll so beschaffen gewesen sein, daß dort krank und schwach gewordene Gefangene nicht versorgt werden konnten. Es ist sogar der Fall eines Gefangenen überliefert, der im unteren Raum Angstzustände bekam und versuchte, sich zu erhängen. Noch im Jahr 1617 dürfte laut Schahl ein eigenes Gefängnis gebaut worden sein. Die genannten Räume im Rathaus dienten ab dem Jahr 1731/32 als „Zuchthäusle“ für die Abbüßung minderschwerer Strafen bei Verstößen gegen die weltliche und geistli-

che Stadtordnung.<sup>14</sup> Mit Kreide aufgemalte Tages-Strichlisten sowie die Jahreszahl 1955 an den Tür- und Fensterlaibungen des oberen Raumes belegen, daß sich diese Nutzung bis in unser Jahrhundert hielt.

Nicht mit den Archivalien in Einklang zu bringen ist der dritte Gewölberaum auf der Zwischenebene, Raum U.08. 1616 wird ausdrücklich darüber geklagt, daß nur zwei Räume für die Gefangenen zur Verfügung stehen und daß ein eigener Raum für die Folter fehlt.<sup>15</sup> Da jedoch die östliche Stirnwand in einer Flucht mit der von Raum U.07 liegt und es keine Hinweise darauf gibt, daß die Zwischenwand und die Gewölbe erst nachträglich eingezogen wurden, sind beide Räume zeitgleich anzusetzen.

Zeitlich nicht einzuordnen ist der nachträgliche Durchbruch des nordöstlichen Kellerfensterhalses in Raum U.05.

Aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs stammen folgende Bauteile: Die aus Ziegelsteinmauerwerk bestehenden und mit Luftschutztüren ausgestatteten Trennwände zwischen den Räumen U.01 bis U.04, die Durchbrüche zwischen dem nördlichen und südlichen Tonnengewölbe, die teilweise Vermauerung der Keller Tore, die hölzerne Treppe hinab in den südlichen Gewölbekeller Raum U.05 und der Durchbruch für einen ebenerdigen Zugang in der Westwand der ehemaligen Gefängniszelle Raum U.06.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden sämtliche Kellerfenster vermauert und von außen verputzt. Historische Fotografien zeigen ihre regelmäßig unter den Erdgeschoßfenstern angeordneten Werksteingewände mit Holzklappläden (Abb. 5).

Erdgeschoß (Plan 2)

Archivalisch sind für die Nutzung des Erdgeschosses Anfang des 18. Jahrhunderts Verkaufsbänke für Metzger und Bäcker, das Fleischhaus (Schlachthaus), eine Fruchthalle sowie ein Waaghaus nachgewiesen. Noch 1884 werden lediglich ein geräumiges Kornhaus mit Fruchtwaage, ein Häutemagazin und eine etwa 1870 am Außenbau eingerichtete Bodenwaage erwähnt. Bei dem Häutemagazin muß es sich

<sup>13</sup> Schahl (wie Anm. 3), S. 32.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 32 f.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 32.



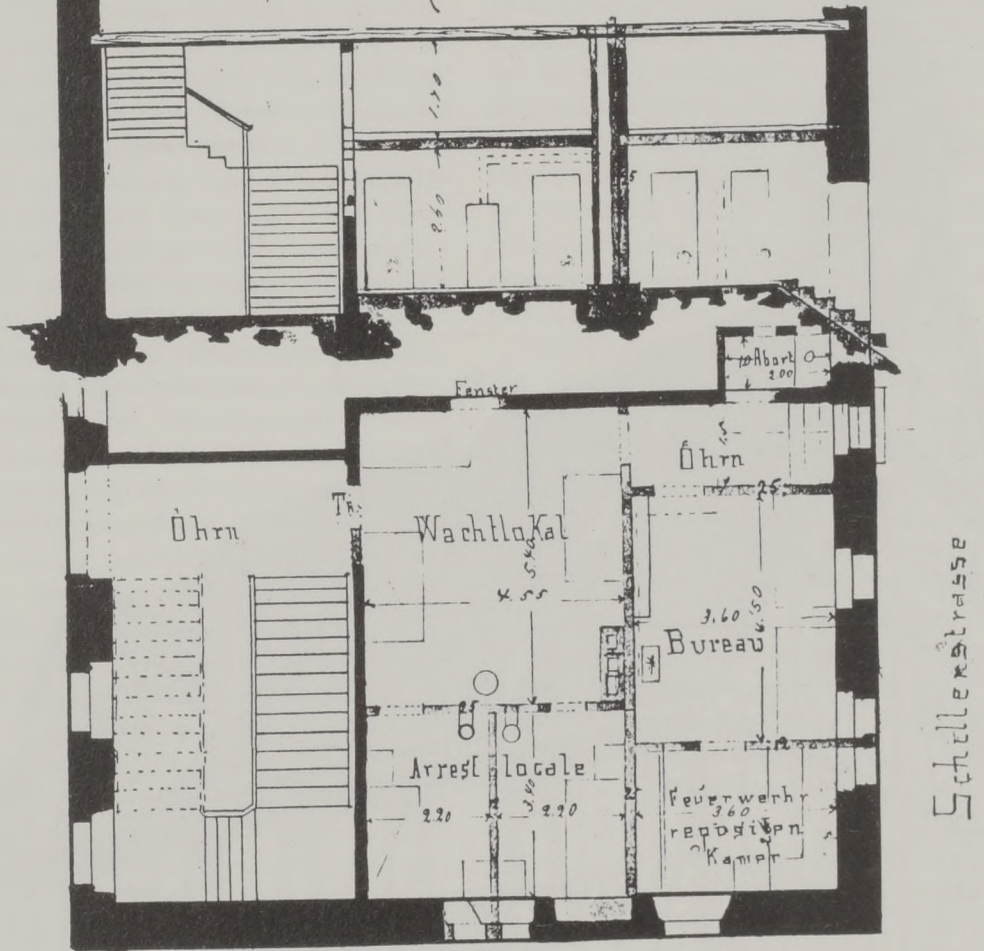


Abb. 5: Nordost-Ansicht des Rathauses um 1905.

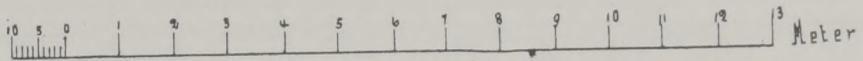


Oberamtsstadt Backnang

Plan, betreffend die Einbauung eines neuen Wachzimmers,  
eines Büreaus, zweier Arrestlokale einer Feuer-  
wehrkammer im Rathaus



Grundriss vom Erdgeschoss.



Maafst: 1:100

Erkennt

Backnang den 23 Juli 1891

Der Baurath

Stadtgemeinde.

*Th. Hoffmann*  
*Springer*

Gefertigt

Backnang den 23 Juli 1891.

Stadtbaumeister

*Geupel*

Abb. 6: Umbaugesuch von 1891.



um einen verhältnismäßig großen Raum gehandelt haben, da erwogen wird, dort ein Wachtlokal und ein geräumiges Altertumskabinett unterzubringen.<sup>16</sup>

Die Außenwände des Erdgeschosses stammen noch weitgehend aus der Bauphase um 1600. Allerdings wurde beim Brand 1693 die Nordwest-Ecke beschädigt. Noch sechs Jahre später hielt man schriftlich fest: *der steinerne Stock ist auf allen vier Seiten ohnverletzt geblieben, außer das untere Eck bei dem großen Keller muß bei 15 Schuh abgebrochen und wiederum aufgeführt werden samt dem gehauenen Steinwerk*,<sup>17</sup> d. h. ein etwa 4,5 m langes Mauerstück wurde erneuert. Es dürfte sich um das westliche Ende der Nordwand handeln: Schickhardt zeichnet dort noch ein Lünettenfenster, heute sitzt hier ein Rechteckfenster mit einfachem Ladenfalz ohne Renaissance-Verzierung.

Auffallend ist die Tatsache, daß im Gegensatz zu allen übrigen Bogenöffnungen allein die heutige Eingangstür auf der Nordseite eine äußere Profilierung mit innerem Türanschlag zeigt, während die ersteren mit einem äußeren Türfalz für nach außen aufgehende Tore ausgestattet sind – das heißt, daß sich hier schon vor 1693 der eigentliche Haupteingang befand.

Die Fenster an der Südwest-Ecke des Rathauses unterscheiden sich durch ihre verputzten Laibungen, ihre Größe und Lage von den übrigen Rechteckfenstern mit verzierten Werksteingewänden. Da der doppelstöckige Gefängniszelleneinbau aus der Zeit nach 1601 in das Erdgeschoß hineinragt, könnten einige der Laibungen noch auf diesen Umbau zurückgehen.

Aus der Zeit des Wiederaufbaus 1716 stammen die beiden Ständerreihen, die das Erdgeschoß in drei Längszonen unterteilen. Es dürfte sich um ehemals acht Ständer gehandelt haben, wobei je zwei in den Ebenen der Dachquerbinder angeordnet waren. Der südliche Ständer von Querbund 2 fehlt heute. Der nördliche Ständer von Querbund 2 und der südliche von Querbund 4 konnten bislang nicht

nachgewiesen werden, verbergen sich jedoch möglicherweise hinter den vorhandenen Wandoberflächen und Verschalungen.

Die meisten dieser Bundständer standen vermutlich frei und waren mit Kopfbändern nach allen vier Seiten ausgesteift. Der nördliche Ständer von Querbund 5 war jedoch nachweislich schon 1716 in eine Wand integriert: Die Ost- und Südwand des Treppenhauses (Raum 0.01) konnten mit Hilfe der Dendrochronologie dem Wiederaufbau 1716 zugeordnet werden.<sup>18</sup> Es handelt sich um Fachwerkwände mit Bruchsteinausfachungen unter Beigabe einzelner Ziegelstein-Bruchstücke. Ob die Wände schon von Beginn an das Treppenhaus ausgrenzten, ist ungewiß. Möglicherweise stehen sie auch im Zusammenhang mit dem archivalisch für das Rechnungsjahr 1718/19 belegten Einbau einer Kammer für zwei Feuerspritzen.

Im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert wurde an der Südfassade eine rechteckige Türöffnung eingebrochen. Das Gewändeprofil mit pyramidalem Auslauf wurde im 20. Jahrhundert leider komplett erneuert, so daß hier keine genauere zeitliche Einordnung möglich ist. Die an die östliche Türlaibung anschließende und bis zum nördlichen Bundständer von Querbund 4 reichende Wand dürfte gleichzeitig eingezogen worden sein. Jedenfalls sind die Türöffnung und die Querwand in einem Plan von 1891 bereits als Bestand eingezeichnet (Abb. 6). Vermutlich bilden sie Begrenzung und Zugang des 1884 erwähnten großzügigen Häutemagazins. Der Frucht- bzw. Getreidemarkt, dessen Einrichtung für 1815/16 archivalisch belegt ist,<sup>19</sup> hätte demnach lediglich die östliche Erdgeschoß-Hälfte eingenommen.

Die Sondagen an dieser Querwand brachten allerdings lediglich Bimsstein-Mauerwerk zutage, sei es, daß sie unglücklicherweise im Bereich ehemaliger Öffnungen zu liegen kamen, sei es, daß die Wand im 20. Jahrhundert komplett erneuert wurde.

Wie das Baugesuch von 1891 und der Bestand zeigen, wurden noch im 19. Jahrhun-

<sup>16</sup> Hämmerle (wie Anm. 1), Nr. 1, S. 3f und Klaus Loderer: Innenausstattung und Nutzung des Backnanger Rathauses im 18. Jahrhundert. – In: Bjb 1, 1991/92, S. 143-148.

<sup>17</sup> Zitiert nach Robert Kreuzmann: 250 Jahre Backnanger Rathaus. In: UH 1966, 13.

<sup>18</sup> Der Riegel der Treppenhaus-Südwand im Bereich von Sondage 4 besteht aus Tannenholz, das im Winter 1715/16 gefällt wurde (Dendro 2). Auch der Beiständer am nördlichen Ende der Ostwand im Bereich von Sondage 9 besteht aus Tannenholz (Dendro 1). Er zeigt einen Wachstumszeitraum von 1641-1710 und wurde frühestens 1711 gefällt. Seine Jahringkurve stimmt mit den übrigen Dendroproben der Bauphase 1716 überein.

<sup>19</sup> Schahl (wie Anm. 2), S. 256.



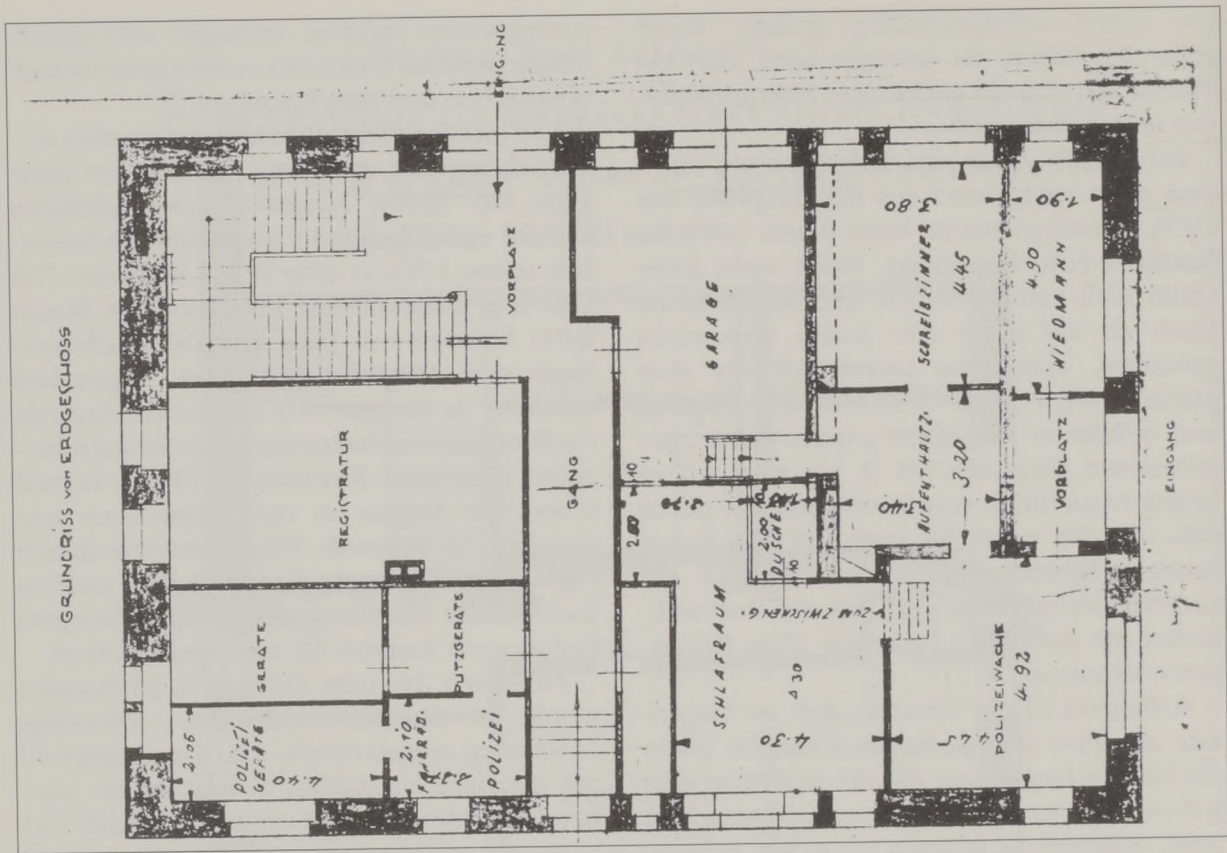


Abb. 7: Plan zum Einbau eines Raumes für die Polizei im Erdgeschoß des Rathauses, Februar 1935.

dert die Südwand von Raum 0.09 mit damals drei Kaminzügen und die Ostwand im Bereich der heutigen Räume 0.12 und 0.13 eingezogen. Sie bestehen aus Ziegelstein-Mauerwerk (Sondage 5 bis 7) und teilten einen Flur und ein Wachlokal ab. Gleichzeitig wurde das Fenster von Raum 0.09 verbreitert. In der Ostwand läßt sich noch heute der nachträgliche Verschluss einer damals angelegten Türöffnung ablesen. Die übrigen projektierten Innenwände des Baugesuchs von 1891 sind heute nicht vorhanden, entweder weil sie nicht ausgeführt oder weil sie später wieder entfernt wurden. Das gleiche gilt für den 1891 vorgesehenen Einzug einer Zwischendecke im gesamten südwestlichen Bereich: Eine Unterteilung des Erdgeschosses ist heute nur im Bereich der Räume 0.10 bis 0.13 vorhanden.

Das Ziegelstein-Mauerwerk der etwa 30 Zentimeter starken Trennwand zwischen Raum 0.07 und 0.08 ist dem der 1891 eingebauten Wachlokal- und Flurwand sehr ähnlich. Sie könnte deshalb gleichzeitig entstanden sein. Der Türdurchbruch dieser Wand wurde erst nachträglich geschaffen, denn auf einem Plan

aus dem Jahr 1935 ist er noch nicht vorhanden (Abb. 7). Auch die Südwand des Vorräume Raums 0.14 ist möglicherweise älteren Datums. Der Plan von 1935 und ein Bestands(?)Plan aus den 50er Jahren zeigen hier eine kräftig dimensionierte, nach Westen laufende Mauerwerkswand (Abb. 8). Ebenfalls noch aus dem 19. Jahrhundert stammt die Ostwand von Raum 0.09. Sie besteht aus Fachwerk mit Ziegelsteinausfachungen. Die Hölzer sind gesägt.

Auch die vorhandene dreiläufige Treppe mit ihrem schlichten, zurückhaltenden Dekor stammt aus dem 19. Jahrhundert. Mit Hilfe der Dendrochronologie konnte eine Einbauzeit zwischen 1807 und 1827 ermittelt werden (vergleiche die Erläuterungen zum Baualtersplan des ersten Obergeschosses). Eventuell fällt ihr Einbau mit der Einrichtung des Getreidemarkts 1815/16 zusammen. Der Verschluss des Raumes unter den Treppenläufen stammt erst aus dem 20. Jahrhundert. Die übrigen Wände wurden im 20. Jahrhundert eingezogen. Aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts stammen die Trennwände der Räume 0.12 und 0.13. Sie sind



im Umbauplan von 1935 bereits eingezeichnet (Abb. 7). Auch das westliche Fenster von Raum 0.11 war damals schon nach Süden verbreitert worden. Der Plan von 1953 scheint dagegen im Bereich der Südwest-Ecke fehlerhaft zu sein (Abb. 8). Die übrigen Wände stammen aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Meist handelt es sich um sehr dünne Leichtbauwände.

Die Umbauten des 20. Jahrhunderts schlugen sich auch an den Fassaden nieder. So wurde die östlichste Bogenöffnung der Südfassade etwa zwischen 1928 und 1930 vermauert (belegt durch ältere Postkarten). Der Umbauplan von 1935 dokumentiert bereits die Vermauerung. Über der nach Westen folgenden Bogenöffnung befinden sich noch Ende des 19. Jahrhunderts zwei kleine, direkt unter der Vorkragung des ersten Obergeschosses gelegene Fensterchen (Abb. 3). Kurz nach der Jahrhundertwende ist dort stattdessen ein hochrechteckiges Fenster zu sehen (Abb. 9), das heißt zu dieser Zeit dürfte eine Zwischenebene im heutigen Bereich von Raum 0.05 vorhanden gewe-

sen sein. Möglicherweise lagen hier die beiden Arrestzellen, deren Einbau im Bereich der Fruchtschranne für das Jahr 1904 archivalisch belegt ist.<sup>20</sup> Dieses Fenster, die Bogenöffnung, ein westlich benachbartes Rundfenster sowie ein östlich daneben liegendes Fenster wurden in der zweiten Jahrhunderthälfte durch ein tieferliegendes Rechteckfenster ersetzt, das in den ehemaligen Bogenscheitel einschneidet (Abb. 10). Über dem Türzugang zum ehemaligen Häutemagazin wurde ein zusätzliches Fensterchen eingebaut.

Der auf allen älteren Fotografien sichtbare Pumpbrunnen aus der Zeit vor 1900 vor dem südlichen „Lünetten“-Fenster der Ostfassade verschwand um 1930. An der Nordfassade wurde lediglich ein Oval-Fensterchen westlich des Eingangsportals vermauert und überputzt, die Bogenöffnungen erhielten gemauerte Brüstungen und wurden so zu Fenstern umgestaltet (Abb. 5 und 11).

Im Zuge dieser Maßnahme dürften vorhandene Zwischendecke in der östlichen Erdge-

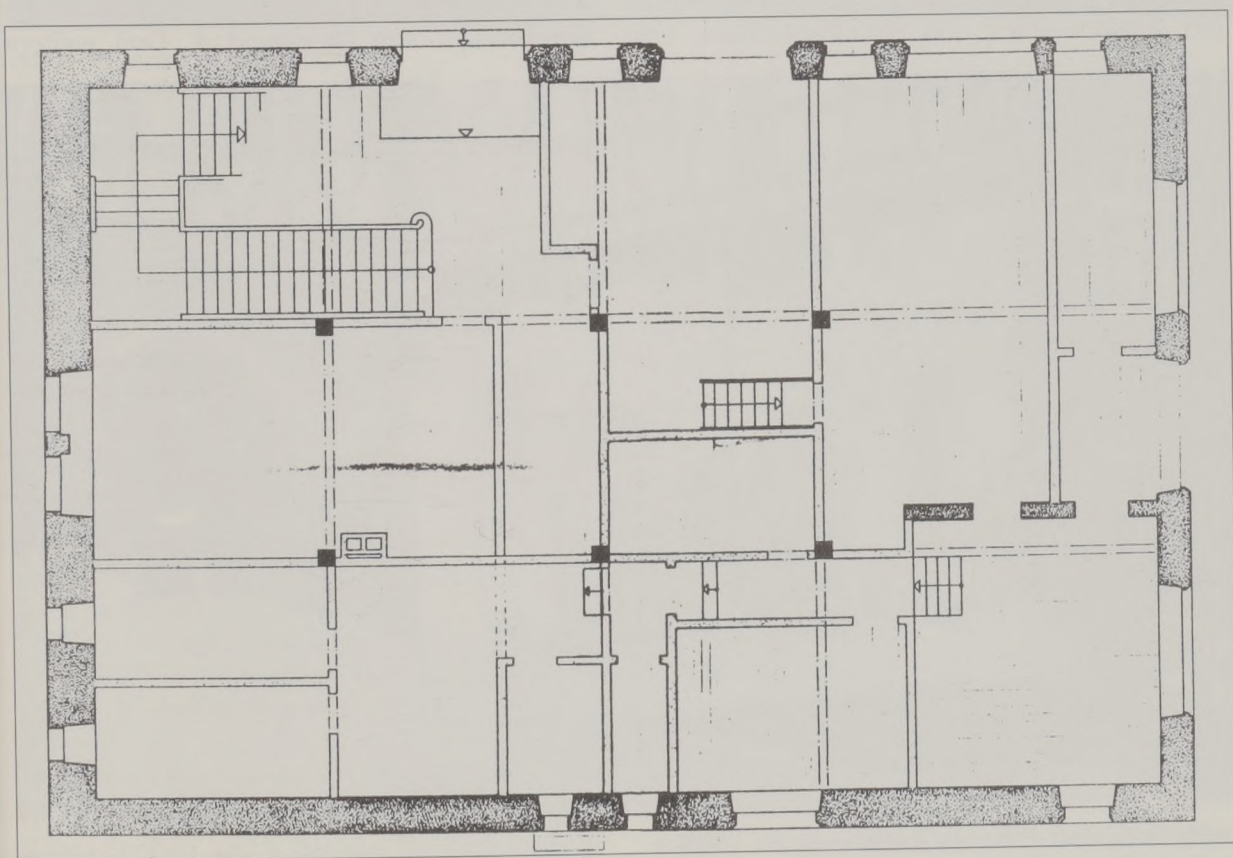


Abb. 8: Erdgeschoß-Grundriß, Bauaufnahme von Reiner Serve, 1953 (Institut für Baugeschichte der Universität Stuttgart).

<sup>20</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung, S. 8.



schoßhälfte wieder entfernt und das Fußbodenniveau auf eine einheitliche Höhe angehoben worden sein. Dadurch verschwand der untere Teil der ehemaligen Freiständer in Raum 0.06 samt Basen im Fußboden.

### 1. Obergeschoß (Plan 3)

Archivalisch ist für das erste Obergeschoß in der Zeit nach dem Wiederaufbau eine Nutzung als Tuch- und Kaufboden überliefert.<sup>21</sup> Nicht eindeutig zu klären ist die Frage, ob sich hier gleichzeitig der Tanzboden befand. Über diesen wissen wir aus den Archivalien, daß er im Rechnungsjahr 1725/26 einen Dielenbelag erhielt<sup>22</sup> und daß er im Rechnungsjahr 1732/33 repariert werden mußte, *da des vielen Tanzens wegen die Riegel locker und los geworden sind*.<sup>23</sup> Hämmerle vermutet ihn im „ersten Dachboden“, eine Lokalisierung im ersten Obergeschoß scheint jedoch wahrscheinlicher.

1884 befanden sich im ersten Obergeschoß bereits neun oder zehn Räume: „die Kanzlei des Stadtvorstandes mit Assistentenzimmer, diejenige des Gerichtsnotars, des Stadtpflegers, des Ratsschreibers und Standesbeamten, ein

Partienzimmer sowie drei kleine Registraturen, wovon eine als Geometerzimmer benützt wird, sowie das geräumige Treppenhaus und viel leerer Platz für Gänge.“<sup>24</sup> Laut Hämmerle fällt die Einrichtung der Kanzleien in die „Jetztzeit“, das heißt jedenfalls ins 19. Jahrhundert.<sup>25</sup>

Mit der vorhandenen Raumteilung läßt sich diese Beschreibung nicht ohne weiteres in Einklang bringen, jedoch dürfte es sich bei den Kanzleizimmern um die mit Stuckrandleisten ausgestatteten Räume der südlichen Zimmerflucht handeln.

Die ältesten erhaltenen Teile des ersten Obergeschosses stammen aus der Wiederaufbauzeit 1716. Es handelt sich dabei um die Fachwerk-Außenwände und das innere Konstruktionsgerüst der beiden Ständerreihen. Ursprünglich dürften – wie im Erdgeschoß – je zwei Freiständer in der Ebene eines jeden Dachquerbinders angeordnet gewesen sein, das heißt es waren zwei Reihen mit je vier Ständern vorhanden. Nachweisbar sind heute nur noch zwei dieser Freiständer: der nördliche Bundständer von Querbund 3 und der südliche Bundständer von Querbund 4. Drei weitere



Abb. 9: Südost-Ecke des Rathauses um 1905.

<sup>21</sup> Loderer (wie Anm. 26), S. 144.

<sup>22</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 7.

<sup>23</sup> Hämmerle (wie Anm. 1), Nr. 2, S. 7.

<sup>24</sup> Ebenda, Nr. 1, S. 3.

<sup>25</sup> Ebenda, Nr. 2, S. 8.





Abb. 10: Ansicht von Südosten.

fehlen: der südliche Bundständer von Querbund 3, der nördliche von Querbund 4 und der südliche von Querbund 5. Die Lastabtragung wird hier von den jüngeren Innenwänden übernommen. Die übrigen drei Bundständer – nämlich die beiden von Querbund 2 und der nördliche von Querbund 5 – verbergen sich möglicherweise noch unter den vorhandenen Wandoberflächen.

Noch im 18. Jahrhundert wurde die Westgiebelwand repariert. Diese Maßnahme ist archivalisch für das Rechnungsjahr 1770/71 belegt<sup>26</sup> und kann im Dach nachvollzogen werden. Im Bereich des Treppenhauses befanden sich ehemals Fensteröffnungen.

Vom übrigen Fassadenfachwerk des ersten Obergeschosses wurden im 19. Jahrhundert große Bereiche zugunsten einer dichteren Befensterung ausgewechselt. Die erneuerten Wandbereiche zeigen Fensterständer, drei dicht angeordnete Riegelreihen, Schwelle-Rähm-Streben und V-förmige Verstreben in den Brüstungsfeldern. Das Fachwerk der 1716er-Wandpartien besteht dagegen aus Andreaskreuzen, K-Verstreben und zwei Rie-

gelreihen mit einem direkt unter dem Rähm liegenden dritten Riegel. Ungestörte Partien aus dem Bauzustand 1716 sind im Bereich des nordöstlichen Eckraumes und des Treppenhauses (Raum 1.01) erhalten. An den beiden äußeren Wandständern von Querbund 5 ist erkennbar, daß die Bundständer des Fassadenfachwerks im Bauzustand 1716 mit Fasen samt Ausläufen vor die innere Wandflucht vorsprangen.

Die vorhandenen Innenwände stammen größtenteils aus dem 19. Jahrhundert. Es lassen sich anhand der Wandmaterialien zwei Einbauphasen unterscheiden, jedoch liegen keine Anhaltspunkte für eine zeitliche Einordnung vor: Die Querwände der südlichen Zimmerflucht, die Ostwand des Treppenflurs (Raum 1.01) und die Wand zwischen Raum 1.11 und 1.12 bestehen aus Fachwerk mit Bruchstein-ausfachungen (größtenteils unter Beigabe von Ziegelstein-Bruchstücken). Denselben Wandaufbau zeigt die Südwand des schmalen Gangs (Raum 1.03), jedoch nur am östlichen und westlichen Ende. Im übrigen Verlauf besteht sie aus Ziegelstein, wie die übrigen

<sup>26</sup> Untersuchungsbericht Büro Gromer, Archivalische Untersuchung S. 7.





Abb. 11: Ansicht von Nordwesten.

Innenwände des 19. Jahrhundert. Für die Wand zwischen Raum 1.10 und Raum 1.11, die wohl der zweiten Einbauphase zugehört, ist ein Bau-datum um 1862, das heißt jedenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert anzunehmen.<sup>27</sup>

Die dreiläufige Treppe wurde zwischen 1807 und 1827 errichtet.<sup>28</sup> Die umgebende Fachwerk-konstruktion in der Art eines Treppenturmes entstand vermutlich nicht gleichzeitig. Dafür sprechen Ausnehmungen, Auf-dopplungen sowie die Tatsache, daß beide Konstruktionen parallel und mit eigenen Ständern beziehungsweise Pfosten geführt werden. Dieser Treppenturm ließ sich zeitlich leider nicht eindeutig einordnen, doch ist eine Entstehung im 19. Jahrhundert wahrscheinlich.<sup>29</sup> Er ist durch Rähmhölzer an die Außenwände und die Flur-Ostwand angehängt. Das nördliche Rähm ist im ersten und zweiten Obergeschoß mit einem

Kopfband zu einem Wandständer der Ostwand ausgesteift. Laut einem Gemeinderatsprotokoll wurde die Rathau-treppe im Jahr 1940 erneuert,<sup>30</sup> möglicherweise liegt hier der Grund für einige der Unstimmigkeiten.

Die aus Ziegelstein-mauerwerk bestehende Süd-wand des Treppen-flures (Raum 1.01) dürfte erst nachträglich zur Abtrennung des Treppen-hauses eingezogen worden sein. Der schmale Bereich westlich des Treppenturms (Raum 1.02) wurde im 20. Jahrhundert mit Gipsdielen abgetrennt.

In den 30er Jahren wurde der Raum 1.04 neu geschaffen. Seine Ost- und Süd-wand bestehen aus Bimsstein-mauerwerk. Gleich-zeitig erhielt der Flur (Raum 1.03) seine aus hellen und dunkleren Furnier-hölzern bestehende Ver-täferung und die Schwing-türen zum Treppen-flur. Die ständerbreiten Verkleidungen an der Süd-wand des Flures sind lediglich als Gliede-

<sup>27</sup> Die dendrochronologische Untersuchung eines Wandriegels im Bereich der Sondage 26 ergab einen Wachstumszeitraum von 1825-1862, das Bauholz wurde also frühestens im Jahr 1863 gefällt (Dendro 9).

<sup>28</sup> Dendrochronologisch konnte für die nördliche Treppenwange im ersten Obergeschoß eine Fällzeit zwischen 1807, und 1827 ermittelt werden (Dendro 4).

<sup>29</sup> Der Mittelständer der Nordseite (Dendro 5) wurde vermutlich im Winter 1814/15 gefällt, das darüber verlaufende Rähm (Dendro 12) dagegen erst im Winter 1873/74. Ein weiterer Ständer im zweiten Obergeschoß (Dendro 8) könnte möglicherweise bereits 1769/70 gefällt worden sein. Dendro 5 und 8 konnten jedoch nur unter Vorbehalt datiert werden.

<sup>30</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 8: Gemeinderatsprotokoll vom 18. Oktober 1940.



rungselement anzusprechen. Wie oben dargelegt, konnte nur hinter der Verkleidung in Bundebene 4 ein gefaster Ständer nachgewiesen werden. Die Verdickungen der Querwände in der nördlichen Zimmerflucht und die Verstärkung der südlichen Außenwand entstanden im 20. Jahrhundert durch Verkleidungen. Am südlichen Ende der Ostwand von Raum 1.13 ist eine Vormauerung aus Bimssteinmauerwerk vorhanden.

Das Fußbodenniveau des ersten Obergeschosses stimmt in etwa mit dem des Bauzustandes von 1716 überein: Das Schwellholz der Nordfassade ist im Treppenflur sichtbar. Die Decke ist in den Räumen 1.03, 1.04 und 1.10 abgehängt.

## 2. Obergeschoß (Plan 4)

Während die Öffnungen in den unteren Geschossen nur durch Tore und Bretterläden verschließbar waren, besaß das zweite Obergeschoß bis auf den Öhrn verglaste Fensteröffnungen.<sup>31</sup> Dies deutet auf die besondere Nutzung dieses Geschosses hin: Für die Bauzeit 1716 sind drei heizbare Räume – nämlich die große Ratsstube, eine kleinere Nebenstube und eine Maleficantenstube –, weiterhin ein *Voröhrn* und eine Registraturkammer an der großen Ratsstube, eine Küche, eine Kammer mit *Cloacgehäuß* sowie ein Öhrn mit *Freysäulen* und *einer gebrochene[n] Steegen* belegt.<sup>32</sup> Die dendrochronologische Untersuchung am Freiständer im Bereich des Treppenhauses bestätigte die Datierung auf das Jahr 1716.<sup>33</sup>

Diese Grundrißgliederung hat sich bis heute weitgehend erhalten: Unverändert blieben die Dimensionen der beiden Ratssäle (Raum 2.03 und 2.04) und des Voröhrns. Die ehemalige Küche schloß sich vermutlich westlich des kleinen Ratssaales an (Raum 2.05). Ihre Westwand lief wahrscheinlich bis zur Längswand des großen Ratssaales durch. Die Nebenstube/kleiner Ratssaal wäre dann als gefangener Raum nur aus dem großen Ratssaal und eventuell auch aus der Küche zu betreten gewesen. Der Durchgang zwischen Raum 2.02 und 2.04 wurde jedenfalls erst nachträglich geschaffen: Noch Ende des 19. Jahrhundert verlief hier ein

Kamin (vgl. Erläuterungen zum Baualtersplan des Dachgeschosses und Abb. 14: Kamin F). Die heutige Nordwand des Raumes 2.05, eine Leichtbauwand, stammt aus dem 20. Jahrhundert. Im südwestlichen Eckraum (2.07) dürfte sich die Kammer mit *Cloacgehäuß* befunden haben. Die aus Ziegelsteinmauerwerk bestehende Ausgrenzung der nordwestlichen Raumecke beherbergte noch 1937 einen Abort (Abb. 12). Die geziegelte Raumecke wurde erst nachträglich errichtet, möglicherweise bereits 1717/18, als man die Kammer zur Wohnstube für den Stubenknecht umnutzte, möglicherweise erst im 19. Jahrhundert. Archivalisch ist belegt, daß man für die Umnutzung den Kamin im Arrestzimmer abbaute und ihn in die Stubenknechtswohnung versetzte.<sup>34</sup>

Die Maleficantenstube (Arrestzimmer) befand sich vermutlich im Bereich von Raum 2.06. Eventuell nahm sie nur den westlichen Teil bis zum Wandversprung der Nordwand ein. Der übrige Bereich könnte dann als kleiner Stichflur der Erschließung der Küche und der Maleficantenstube gedient haben. Jedenfalls existierte 1937 und noch 1953 eine entsprechende Zwischenwand (Abb. 12 und 13). Auch deuten das Ausfachungsmaterial Bruchstein sowie die Putz- und Tüncheschichten am Reststück dieser Wand (Sondage 35) auf ein höheres Alter hin. Die Westgiebelwand wurde – wie bereits beim ersten Obergeschoß beschrieben – um 1770/71 erneuert. Im 19. Jahrhundert veränderte man das Fachwerk der Südfassade und baute neue Fensteröffnungen ein. Die Registraturkammer (Raum 2.10) wurde vermutlich vergrößert, indem man die Wand gegen den Flur um gut einen Meter nach Westen versetzte. Die alte Wandflucht markiert möglicherweise eine konsolartige Verkleidung an der Registratur-Nordwand. Zudem wurde die Größe der Registraturkammer im Bauüberschlag von 1716 folgendermaßen beschrieben: *Neben dem soweit das Voröhrnlin raicht, in der großen Rath- ein Nebenstublen zur benötigten Registratur.*<sup>35</sup> Bei dem zweizügigen, ehemals dreizügigen Kamin an der Südwand des Treppenflures (Raum 2.01) handelt es sich um die Fortsetzung des im 19. Jahrhundert eingebauten Kamins im Erdge-

<sup>31</sup> Loderer (wie Anm. 26), S. 145; Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 10: Im Bauüberschlag sind 8 Flugläden für die Fenster des Öhrns und 36 verglaste Fenster für das übrige zweite Obergeschoß vorgesehen.

<sup>32</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 9f.

<sup>33</sup> Bohrprobe 7.

<sup>34</sup> Loderer (wie Anm. 26), Innenausstattung, S. 145.

<sup>35</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 10.



schoß. Schließlich wurden auch die beiden Ständer unter dem abgehängten Längsunterzug des Ratssaales erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts als zusätzliche Sicherungsmaßnahme eingestellt, wohl im Zuge der Sanierung von 1884. Damals befanden sich folgende Räume im zweiten Obergeschoß: die beiden Ratssäle, ein Aktendepot und die Wohnung des Ratsdieners, bestehend aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche. Die Ausstattung und Vertäferung der beiden Ratssäle wurde 1937 nach Plänen von Prof. Lempp aus Stuttgart erneuert. Die Einbauten der beiden Toilettenräume (2.08 und 2.09) sowie der Dachtreppe samt Abmauerung unter der Treppenschräge (Raum 2.11) waren noch zu Beginn der 50er Jahre nicht vorhanden. Laut Bestands(?) -Plan aus dem Jahr 1953 verlief eine einläufige Dachtreppe über dem westlichen Lauf der Geschosstreppe (Abb. 13). Die Wände der jüngeren Toiletten und der Treppenabtrennung bestehen aus Bimssteinmauerwerk.

## Dachgeschoß (Plan 5)

Mit Hilfe der Dendrochronologie konnte die archivalische Datierung des Dachstuhls bestätigt werden: Das Dachwerk war bereits im Jahr 1716 aufgeschlagen.<sup>36</sup>

Im Rechnungsjahr 1718/19 erfolgte der erste Umbau: Der gedoppelte Querunterzug im großen Ratssaal wurde ausgebaut und dafür der Längsunterzug mit dem vorhandenen Hängewerk eingefügt.<sup>37</sup>

Im Jahr 1719 wurde die Uhr, die sich seit dem Brand auf dem Stadtturm befand, wieder auf das Rathausdach zurückverlegt. Archivalisch sind zwei Glocken mit Schlaghämmern nachgewiesen. Bei einer handelte es sich um das Armsünderglöckchen. Die Befestigungen einer Glocke und des zugehörigen Schlaghammers haben sich an der Dachreiter-Konstruktion erhalten. 1725/26 wurde in der nördlichen Dachseite der Speichergiebel für einen Frucht-

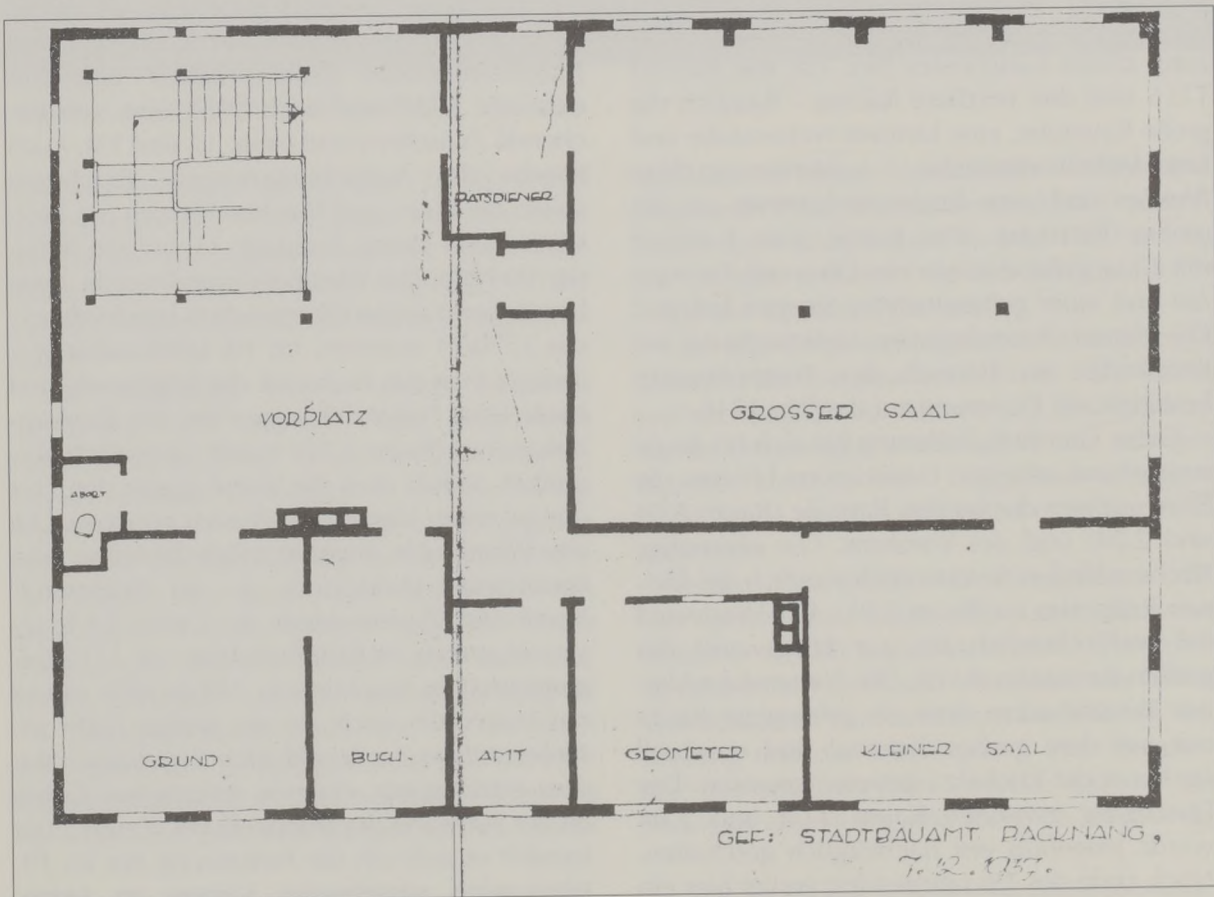


Abb. 12: Grundriß des zweiten Obergeschosses aus dem Jahr 1937.

<sup>36</sup> Untersucht wurden zwei Hölzer im ersten Dachgeschoß: der Spannriegel von Querbund 3 (Dendro 10) und eine Windstrebbe auf der Nordseite von Querzone 2 (Dendro 11). Beide besitzen eine Waldkante, die die Fällung im Winter 1715/16 belegt.

<sup>37</sup> Gromer (wie Anm. 4), Archivalienauswertung S. 13.



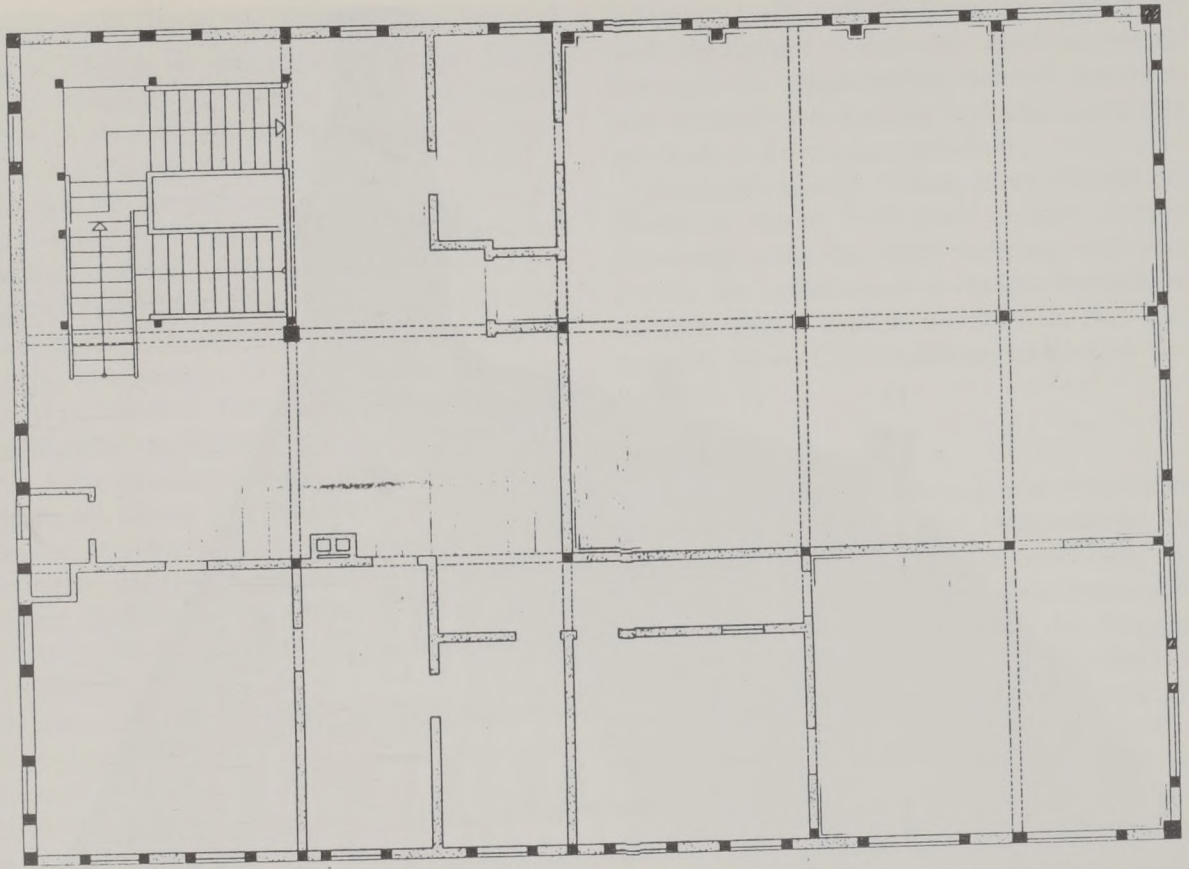


Abb. 13: Grundriß des zweiten Obergeschosses, Bauaufnahme von Reiner Serve, 1953 (Institut für Baugeschichte der Universität Stuttgart).

aufzug eingebaut. Der schwenkbare Kran und die ehemalige Winde haben sich mitsamt den zugehörigen Umlenkrollen erhalten. Leisten für den Einschub ehemaliger Kornbretter bestätigen die Nutzung des ersten Dachgeschosses als Kornboden. Noch 1884 werden keine Räume im Dach erwähnt. Die vorhandenen Fachwerk-wände von Raum 3.05 stammen, ihrer Kon- struktion nach zu urteilen, aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert Die übrigen Räume wur- den erst in jüngster Zeit mit Preßspanplatten abgeteilt. Interessant sind die vorhandenen Hinweise auf ehemalige Kamine. Sie lassen sich an Putzkanten und kleineren Abarbeitun- gen nachweisen, auch sind sie auf älteren Foto- grafien dokumentiert. Nur die beiden westli- chen Kamine saßen mit Wechselbalken zwi- schen den Deckenbalken. Aus den Archivalien lassen sich folgende Hinweise entnehmen:

Nur für die Malefizstube des zweiten Ober- geschosses wird ein *Vorcamin* erwähnt. Dies

läßt sich so interpretieren, daß die übrigen Öfen und Feuerstellen eine erst auf der Deckenbalkenlage des zweiten Obergeschos- ses aufsitzende Rauchentsorgung besaßen.<sup>38</sup> Im ersten Winter der Rathausnutzung, das heißt im Winter 1716/17 wurde mit unfertigen Kaminen geheizt.<sup>39</sup>

Zwei Kamine lagen im Bereich des großen Ratssaals: Der ältere, noch auf Fotos vom Ende des 19. Jahrhunderts erkennbare Kamin, saß etwa mittig vor der Saalsüdwand (Kamin A). Der zweite saß vor der südlichen Hälfte der Saal- Westwand (Kamin B) und löste den zuerst genannten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhun- derts ab (Abb. 3, 14, 15). Ein dritter Kamin (Kamin C), der ebenfalls erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingebaut worden war, saß an der Ostwand von Raum 2.05, der mutmaßli- chen früheren Küche. Der Vorgänger dieses Kamins lag etwas weiter nördlich (Kamin F). Er ist durch die Fotografie aus der Zeit um 1890

<sup>38</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>39</sup> Hämmerle (wie Anm. 1), Nr. 2, S. 7.





Abb. 14: Südost-Ansicht des Rathauses um 1905.



belegt (Abb. 3). Im zweiten Obergeschoß verlief er folglich im Bereich der heutigen Türöffnung zwischen Flur (Raum 2.02) und kleinem Ratssaal (Raum 2.04). Im Bereich des noch heute vorhandenen Kamins östlich von Bund 5 (Kamin D) verlief der ehemals dreizügige Kamin, der im 19. Jahrhundert vom Erdgeschoß bis ins Dach hinauf reichte. Auch er ist auf den ältesten Fotografien zu sehen. Wo sich allerdings die älteste Kamine für die drei Stuben und die Küche des zweiten Obergeschosses befanden, ist nicht bekannt. Eine breite Ausnehmung am Kehlbalcken westlich von Bund 2, die sich durch alle Kehlbalckenlagen zieht, läßt sich nicht eindeutig als Kamin interpretieren (Bereich E). Die beiden Archivschränke in Raum 3.01 und 3.06 stammen noch aus dem 18. Jahrhundert. Bei einem dieser Schränke könnte es sich um den archivalisch für das Rechnungsjahr 1765/66 belegten, von Schreiner Schober angefertigten Schrank handeln. Die Keilstufentreppe zwischen erstem und zweitem Dachgeschoß gehört dem Bauzustand 1716ff an und befindet sich noch an der ursprünglichen Stelle. Die im dritten Dachgeschoß ansetzende Dachreiter-Konstruktion stammt ebenfalls aus der Bauphase 1716. 1884 wurde sie jedoch neu senkrecht aufgerichtet.

## Vorschläge für die bevorstehende Sanierung

### Untergeschoß

Die beiden Ratskeller im Untergeschoß sollten mit ihren Umfassungswänden und Tonnengewölben unverändert erhalten bleiben. Auch der nachträgliche Einbau der übereinanderliegenden Gefängniszellen in der Südwest-Ecke stellt für die Stadtgeschichte Backnangs ein einzigartiges Geschichtsdokument dar. Die ehemalige Nutzung läßt sich vor allem an den Ritzzeichnungen der Fenster- und Türgewände, den Fenstergittern sowie den Treppenstufen im Bereich des Kellerhalses – des ursprünglich einzigen Zugangs zur unteren Zelle – ablesen. Deshalb sollte auf die Erhaltung dieser Teile besondere Rücksicht genommen werden.

Auch der Steinplattenbelag im nördlichen Keller und die werksteinerne Kellertreppe von Westen (Raum U.01) sollten erhalten bleiben, da im südlichen Keller diese Ausbauteile in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bereits verloren gingen. Die Zwischenwände und Luftschutztüren aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs veranschaulichen zwar ebenfalls Ge-

schichte, sind jedoch auch in zahlreichen anderen Kellern vorhanden. Auch wurde die Substanz im angehängten Befund dokumentiert. Deshalb werden hier Veränderungen oder ein Ausbau für möglich gehalten.

Der mutmaßliche Einbau einer öffentlichen Toilette in Raum U.08 kann entfernt werden. Allerdings sollte das unter Putz liegende Mauerwerk der Außenwand in diesem Bereich vor Veränderungen geprüft werden, da hier zum Beispiel ältere Gewändereste vorhanden sein könnten.

### Erdgeschoß

Die Umfassungswände aus dem Bauzustand um 1600, die erhaltenen Hauptständer der 1716er-Konstruktion und die, mit Hilfe der Dendrochronologie gesichert, dem Bauzustand 1716 zuweisbaren Innenwände des Treppenhauses (Raum 0.01) sollten nicht verändert werden. Die verputzten Gewände der möglicherweise schon im Zuge des Gefängniseinbaus geschaffenen Fensteröffnungen an der Südwest-Ecke sollten vor Veränderungen geprüft werden. Ebenso das Mauerwerk im Bereich der ehemals vorhandenen, zweiten Bogenöffnung der Südseite (vgl. Abb. 9). Die Vermauerung der nach Osten anschließenden Bogenöffnung könnte entfernt werden, desgleichen die vermauerten Brüstungsfelder der übrigen Bogenöffnungen. Allerdings wäre hier zuvor zu prüfen, ob die größtenteils erneuerten Bogengewände im vermauerten Bereich nicht nur vorgeblendet sind.

Zwei möglicherweise ältere Zwischenwände – die Südwand von Raum 0.14 und die Westwand von Raum 0.05/0.06 sollten vor Eingriffen geprüft werden. Die Flucht der zuletzt genannten Wand sollte in jedem Fall erhalten bleiben, da sie einen frühen Umbau dokumentiert (siehe oben). Die übrigen Raumteilungen entstanden durch zahlreiche Umbauten, weshalb die aus der zweiten Hälfte des 19. und dem 20. Jahrhundert stammenden Innenwände als veränderbar eingestuft wurden. Frühere Raumnutzungen, etwa die als Ortsarrest, ließen sich im Zuge dieser Untersuchung nicht nachweisen.

Von den historischen Ausbauteilen des Erdgeschosses blieb lediglich die Treppe aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts übrig. Sie besitzt Gestaltqualitäten – vor allem auch in ihrer treppenturmartigen Fortführung in den beiden oberen Geschossen – und sollte deshalb erhalten bleiben. Das höhergelegene Fuß-



bodenniveau in der östlichen EG-Hälfte wurde sehr wahrscheinlich erst nach Entfernung einer partiellen Zwischendecke im frühen 20. Jahrhundert eingezogen. Hier sind nach Prüfung der Substanz Veränderungen möglich oder sogar wünschenswert. Ein Gleiches gilt für die nachträglich eingezogenen Unterhangdecken.

### 1. Obergeschoß

Das Fassadenfachwerk des ersten Obergeschosses sollte insgesamt erhalten bleiben, jedoch sind drei unterschiedliche Gewichtungen vorzunehmen: Das Fassadenfachwerk aus dem Bauzustand 1716 sollte unverändert erhalten bleiben. Das Fachwerk der komplett verputzten Westgiebelwand sollte vor Eingriffen zunächst geprüft werden. Bislang ist unklar, ob und wie weit hier 1770/71 Veränderungen vorgenommen wurden und ob die Giebelwand Sichtfachwerk enthält. Auch sollte geprüft werden, inwieweit hier durch den Verputz Schäden an den Hölzern entstanden sind.

An den im 19. Jahrhundert veränderten Fachwerkpartien sind Eingriffe – zum Beispiel anhand von Zapflöchern gesicherte Rekonstruktionen des 1716er-Fachwerks denkbar. Allerdings wird empfohlen, den historisch gewachsenen Zustand zu erhalten. Die Innenwände der südlichen Kanzlei-Zimmerflucht und die zugehörigen Decken mit Stuckrandleisten sollten aus den oben erwähnten Gründen erhalten bleiben. Ebenso die vermutlich älteren Wände der nördlichen Zimmer. Kleinere Eingriffe sind hier jedoch grundsätzlich möglich. Allerdings sollte jeweils im Bereich der Querbinden geprüft werden, ob sich unter den jüngeren Wandoberflächen nicht doch noch Reste der Bundständer verbergen.

Es wird vorgeschlagen neben der Treppe auch die aus den 30er Jahren stammende Vertäferung des Flures mit der verglasten Schwingtüre zu erhalten. Sie gehört zusammen mit der Vertäferung der beiden Ratssäle zu einer Ausstattungsphase. Die Modernisierung der Rathäuser nach der Verwaltungsreform von 1935 während des Faschismus ist ein Zeitphänomen, das sich auch an anderen Rathäusern, etwa in Nürtingen ablesen läßt: Die vorhandene historistische Ausstattung wurde damals als zu verspielt, zu dekoriert empfunden. Die ausgeführte schlichte, gerasterte Vertäferung in Backnang greift letztlich Gedanken des Modernen Bauens und des Bauhauses auf.

### 2. Obergeschoß

Für die Fachwerkfassaden des zweiten Obergeschosses wurden dieselben Kriterien angewandt wie im ersten Obergeschoß. Die Innenwände dürften noch weitgehend dem Bauzustand von 1716 entsprechen und sollten deshalb unverändert bleiben. Die Westwand von Raum 2.10 und die Nordwand von Raum 2.06 wurden möglicherweise nachträglich eingebaut und sollten deshalb vor Veränderungen geprüft werden. Die Trennwände der beiden Toiletten (Raum 2.08 und 2.09), die nördliche Gipsdielenwand von Raum 2.05 und 2.06 sowie die Treppe zum Dachgeschoß und der Verschluß der Treppenschräge können verändert oder entfernt werden. Von den Ausbauteilen sind die Ausstattungen der beiden Ratssäle und des Vorräumchens, die „barocken“ Türen und die Geschoßtreppe erhaltenswert. Zur Ausstattung des großen Ratssaales gehören die Fenster mit farbig getönten Scheiben in Bleiverglasung, die streng rechteckig konzipierten Tische, die Stühle mit geraden, hohen Lehnen und die Wandleuchten, die eine moderne Interpretation sogenannter Kutscherlampen darstellen. Auch die Türblätter fast aller „Barocktüren“ wurden im Zuge der 30er Jahre erneuert und farblich der Saalausstattung angepaßt. Alleine, ohne die zugehörige Vertäferung, würden sie wohl auffallend perfekt sowie „neu und nachgemacht“ wirken.

### Dachgeschoß

Im ersten Dachgeschoß – überhaupt im gesamten Dach – sollte das Konstruktionsgerüst der Quer- und Längsbundebenen, das Hängewerk, der Windverband und der Dachreiter erhalten bleiben. Die nachträglichen Einbauten der Räume 3.02 – 3.06 zeigen keine erhaltenswerte Substanz und könnten entfernt werden.

Einen wichtigen Aussagewert besitzen der Kran und die Winde mit den Umlenkrollen der Seilführung am Rähm. Diese Ausstattung sollte unbedingt im Dach erhalten bleiben, da sie die Nutzung als Fruchtboden deutlich vor Augen führt. Auch die vermutlich aus dem Bauzustand 1716 stammende Keilstufentreppe zwischen erstem und zweitem Dachgeschoß sollte bestehen bleiben. Der Uhrenkasten der Pendeluhr von 1927 samt Motor für das automatische Aufziehen der Gewichte könnte im Dach erhalten bleiben, jedoch ebenso der Technik-





Abb. 15: Südost-Ansicht des Rathauses um 1934.



sammlung des Heimat- und Kunstvereins übergeben werden.

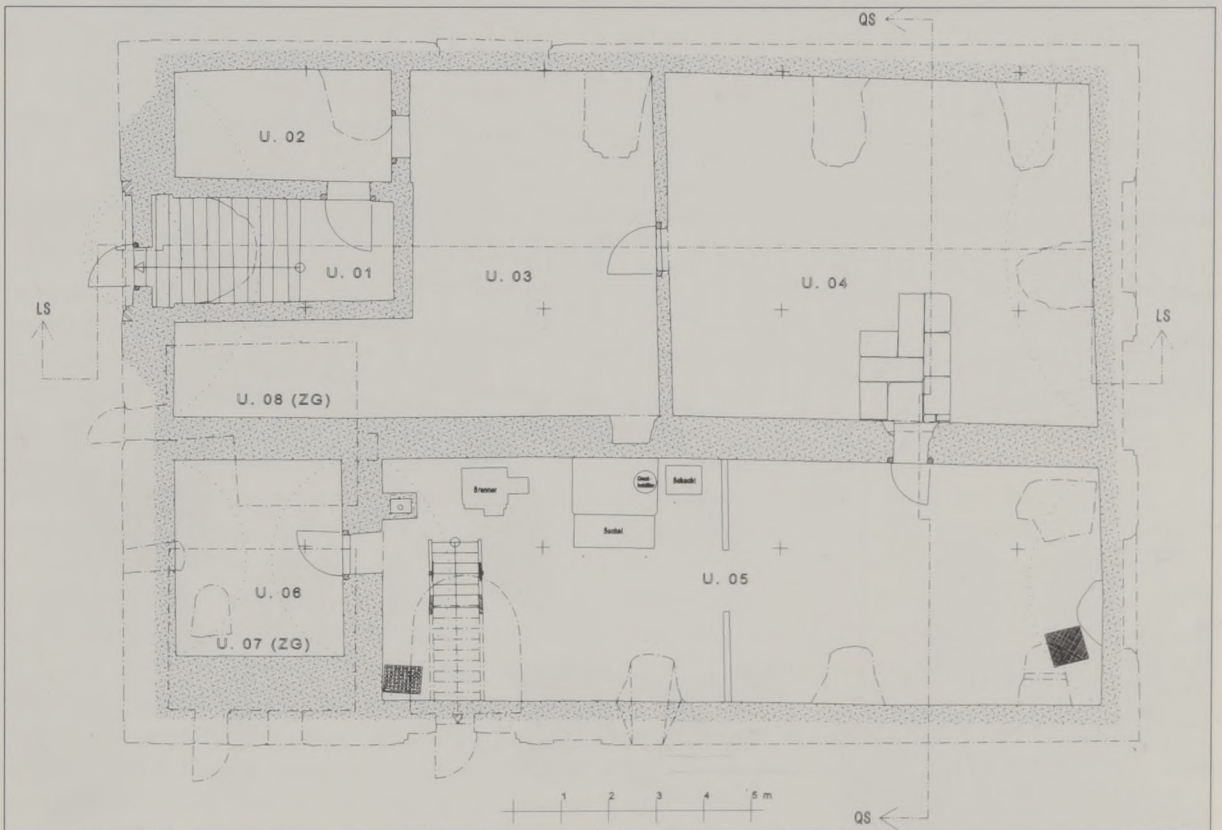
### Zum weiteren Vorgehen

Die Ausführungen haben gezeigt, daß noch einige offene Fragen hinsichtlich der Substanz und der Baugeschichte des Rathauses bestehen. Teilweise werden sich diese Fragen während der Sanierungsarbeiten beantworten lassen, teilweise sollten sie als notwendige Planungsgrundlagen noch vorab geklärt werden: Mit Fußbodenöffnungen an den Bundständern des Erdgeschosses im Bereich von Raum 0.06 ließe sich das ehemals tieferliegende Niveau in der östlichen Erdgeschoß-Hälfte verifizieren. Um die Vermutung eines Brunnens in der Südost-Ecke des Untergeschosses abklären zu können, wird eine Grabung in diesem Bereich empfohlen. Schließlich sollten die Farbfassungen an Fassaden und Innenwänden im Bauzustand 1716, an der Treppe und eventuell weiteren Ausbaudetails durch eine restauratorische Untersuchung ermittelt werden.

Gravierende Bauschäden wurden im Zuge dieser Untersuchung nicht festgestellt. Aller-

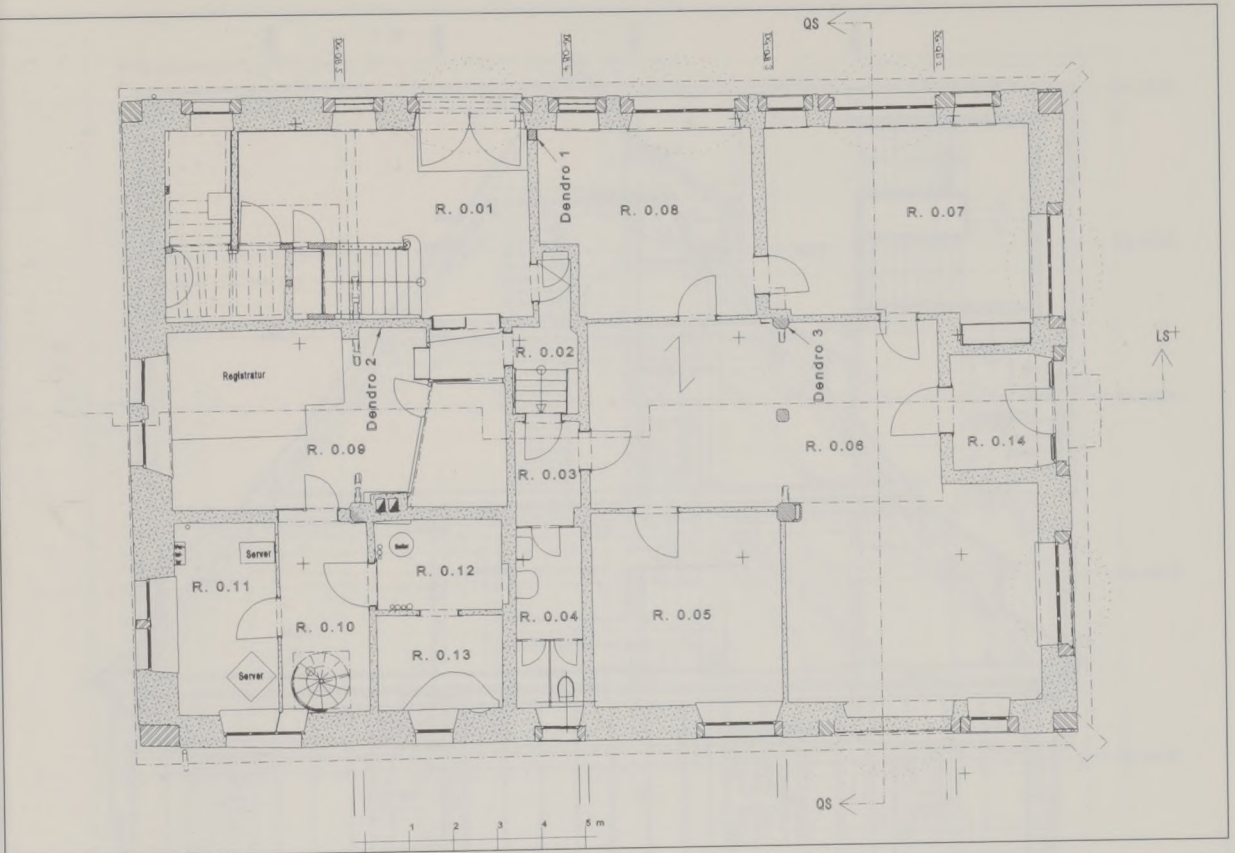
dings hängen die Decken und Kehlbalckenlagen über dem Ratsaal in Gebäudelängsrichtung bis zu 15 cm durch, an der Ostfassade hat sich das Fachwerk des ersten Obergeschosses und des ersten Dachgeschosses um ca. 10 cm nach Westen geneigt und das Fachwerk der Nord- und Südfassade ist im ersten Obergeschoß zwischen 10 bis 20 cm nach Süden ausgewichen. Bei der Sanierung sollte darauf geachtet werden, daß die vollständig vermauerten Kellerfenster wieder eine Belüftung der Gewölbekeller ermöglichen, da sie eine potentielle Schadensursache darstellen. Im Dach machen undichte Stellen ein baldiges Handeln notwendig.

Da das Rathaus einen der zentralen Punkte der Backnanger Stadtgeschichte darstellt, sollte die Möglichkeit genutzt werden, alle während der Sanierungsarbeiten sichtbar werdenden Hinweise auf frühere Bauzustände zu dokumentieren, zum Beispiel Zapflöcher an Deckenbalken und Unterzügen oder Abbruchkanten von Innenwänden, Gewändereste im Mauerwerk und ähnliches. Dies ließe sich am ehesten durch periodische Begehungen während der Bauzeit bewerkstelligen.

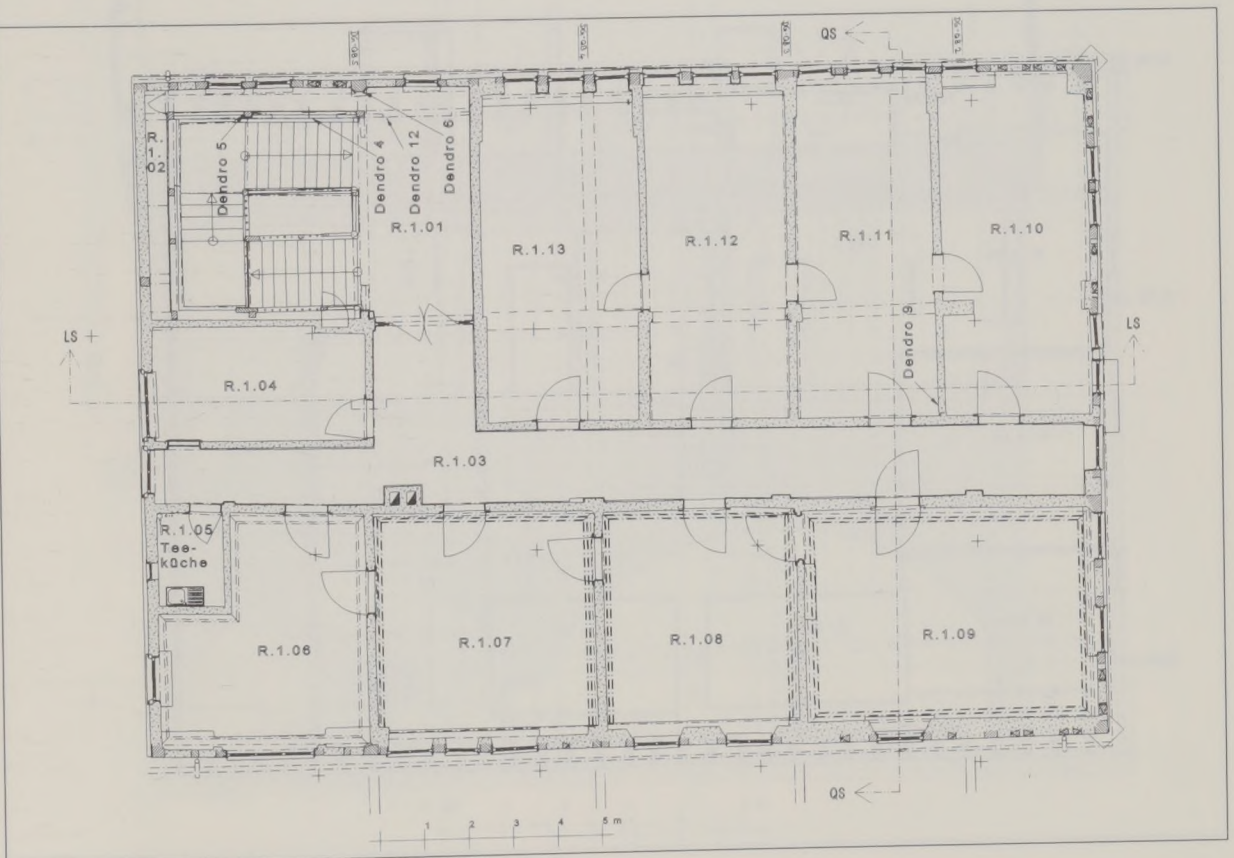


Plan 1: Grundriß Untergeschoß, Büro Gromer 1998.



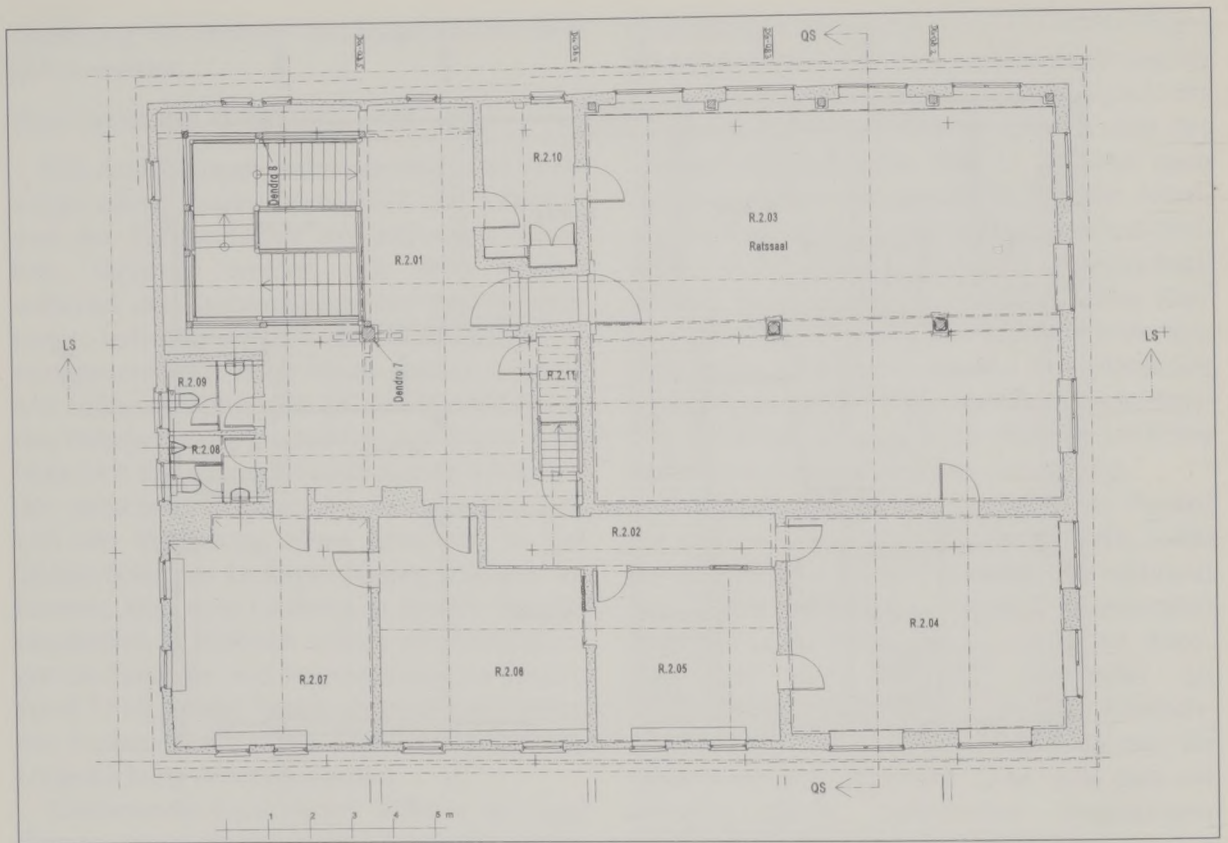


Plan 2: Grundriß Erdgeschoß, Büro Gromer 1998.

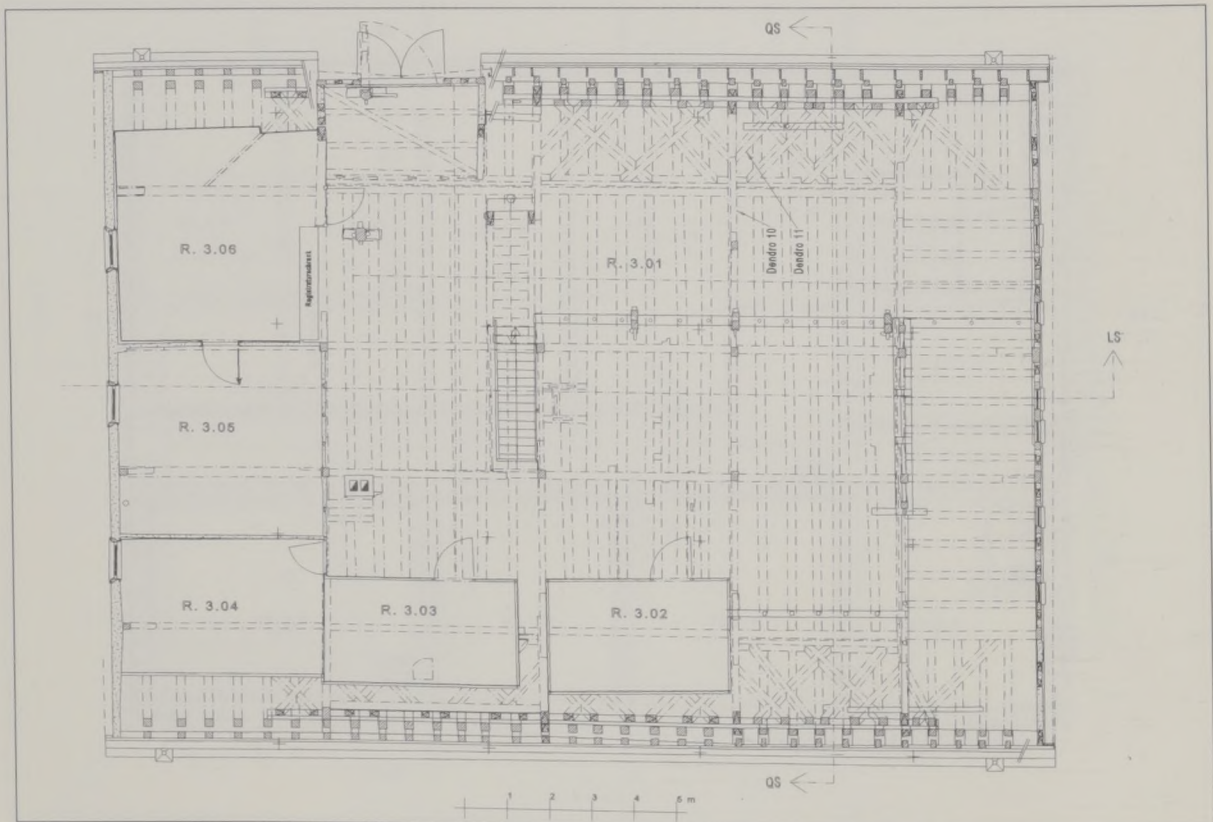


Plan 3: 1. Obergeschoß, Büro Gromer 1998.



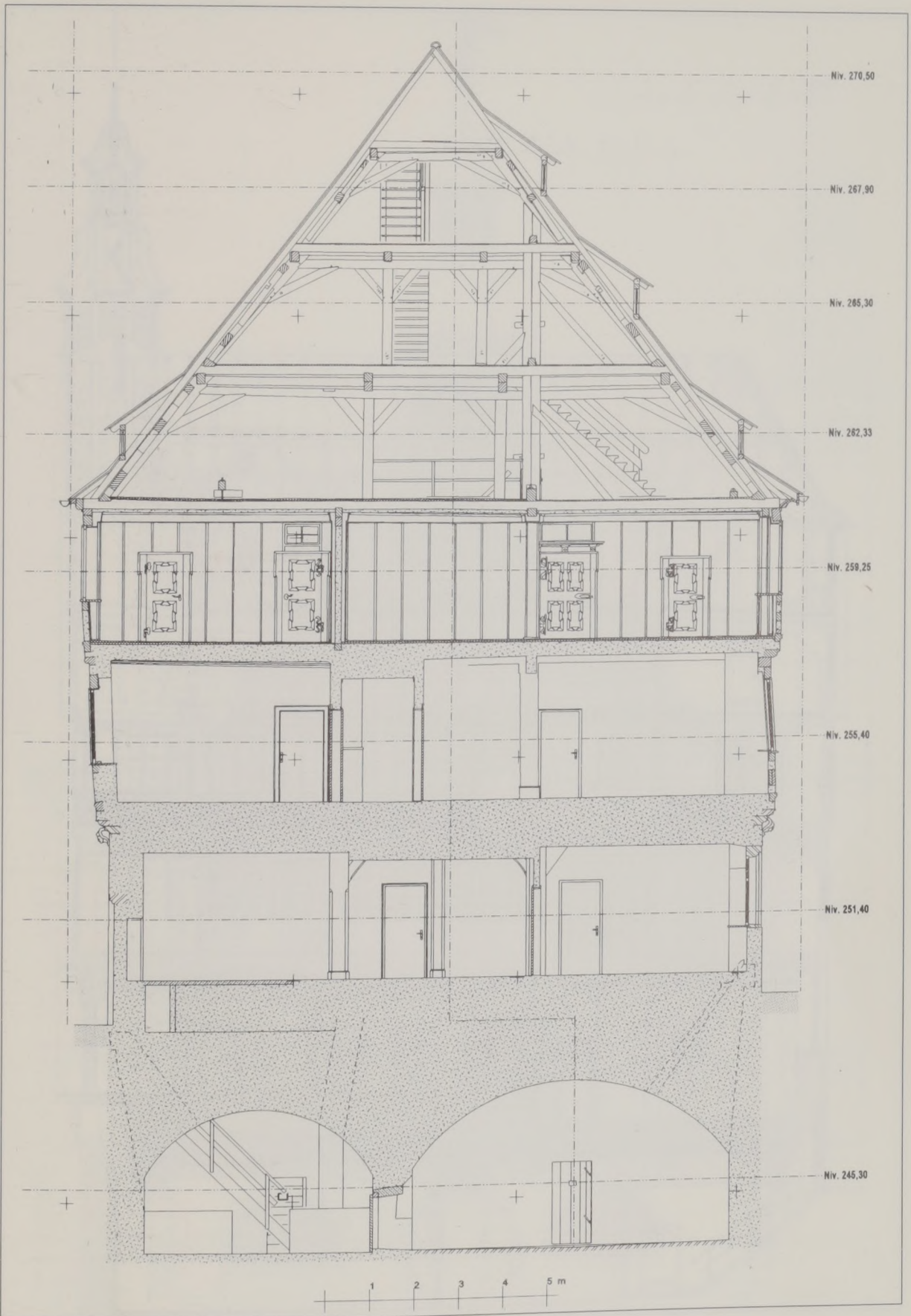


Plan 4: 2. Obergeschoß, Büro Gromer 1998.



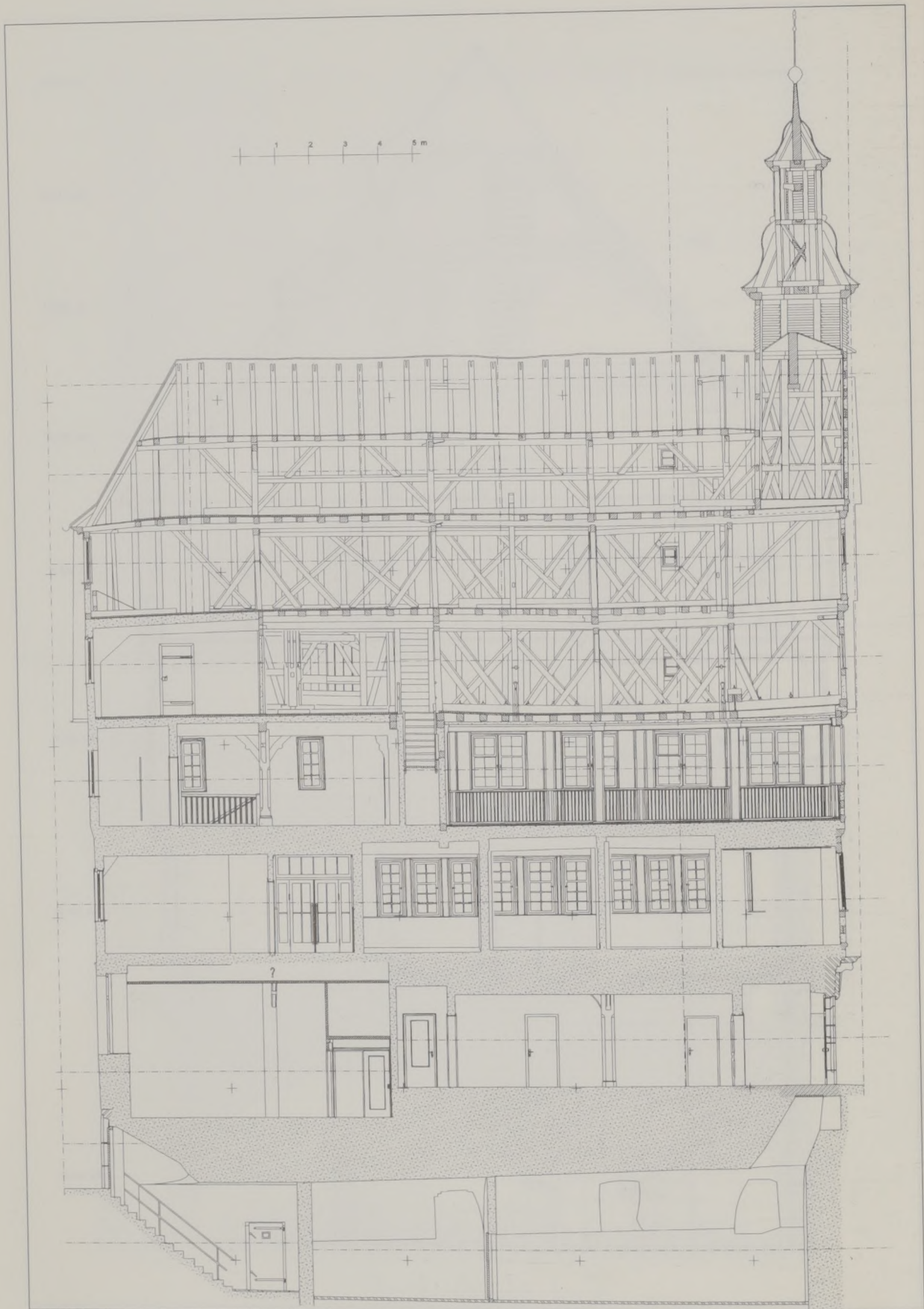
Plan 5: Dachgeschoß, Büro Gromer 1998.





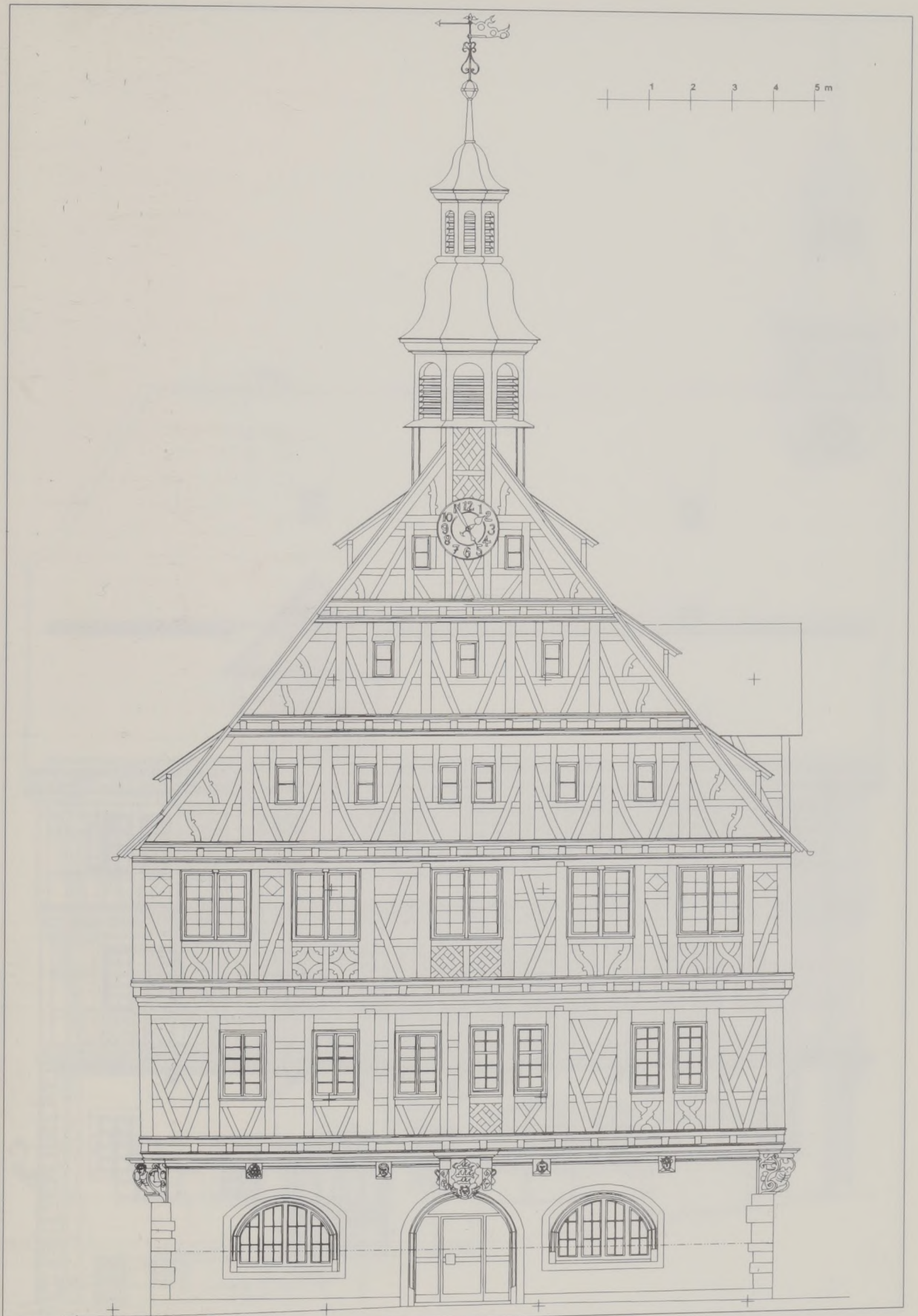
Plan 6: Querschnitt nach Westen, Aufmaß Büro Gromer 1998.





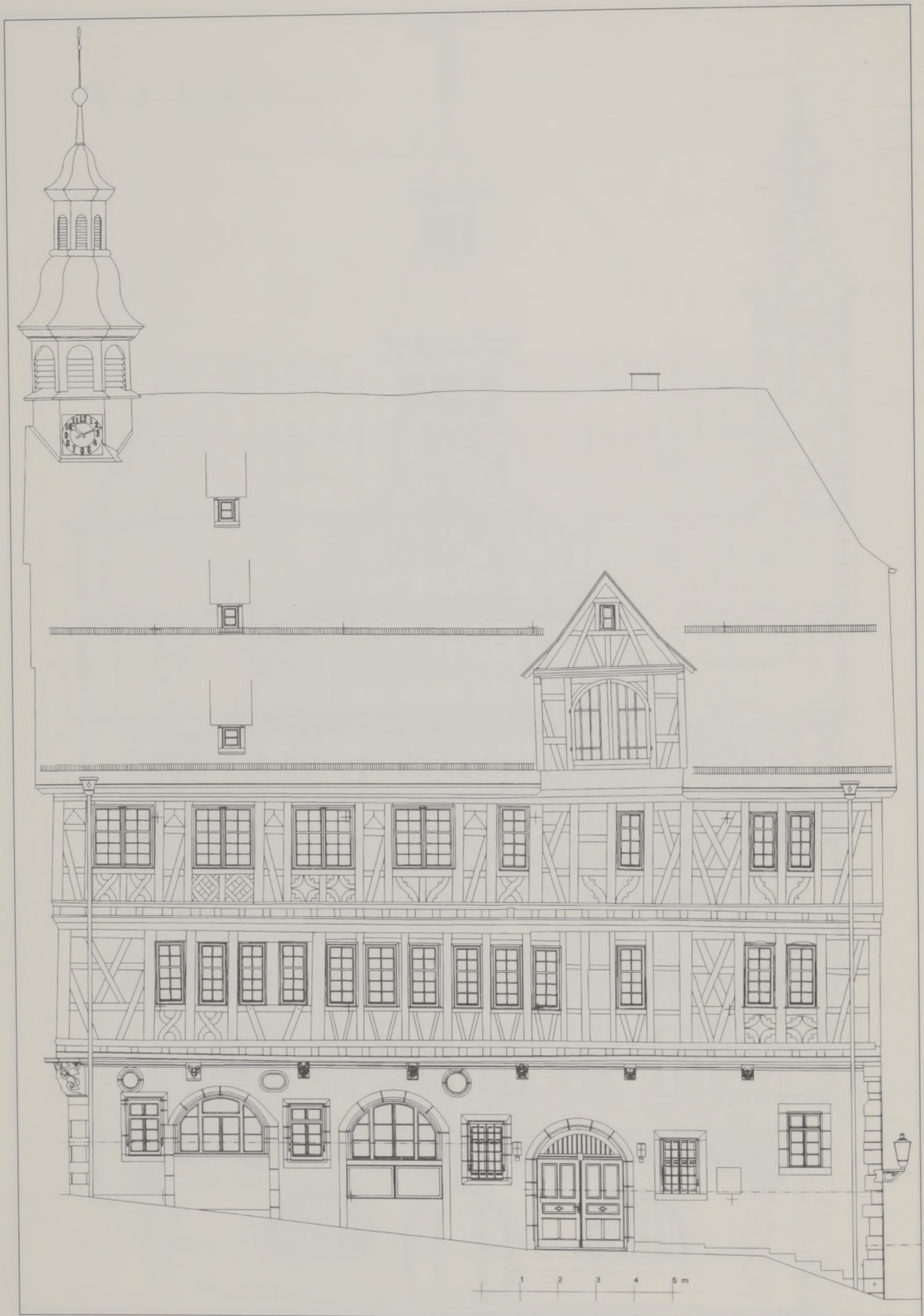
Plan 7: Längsschnitt nach Norden, Aufmaß Büro Gromer 1998.





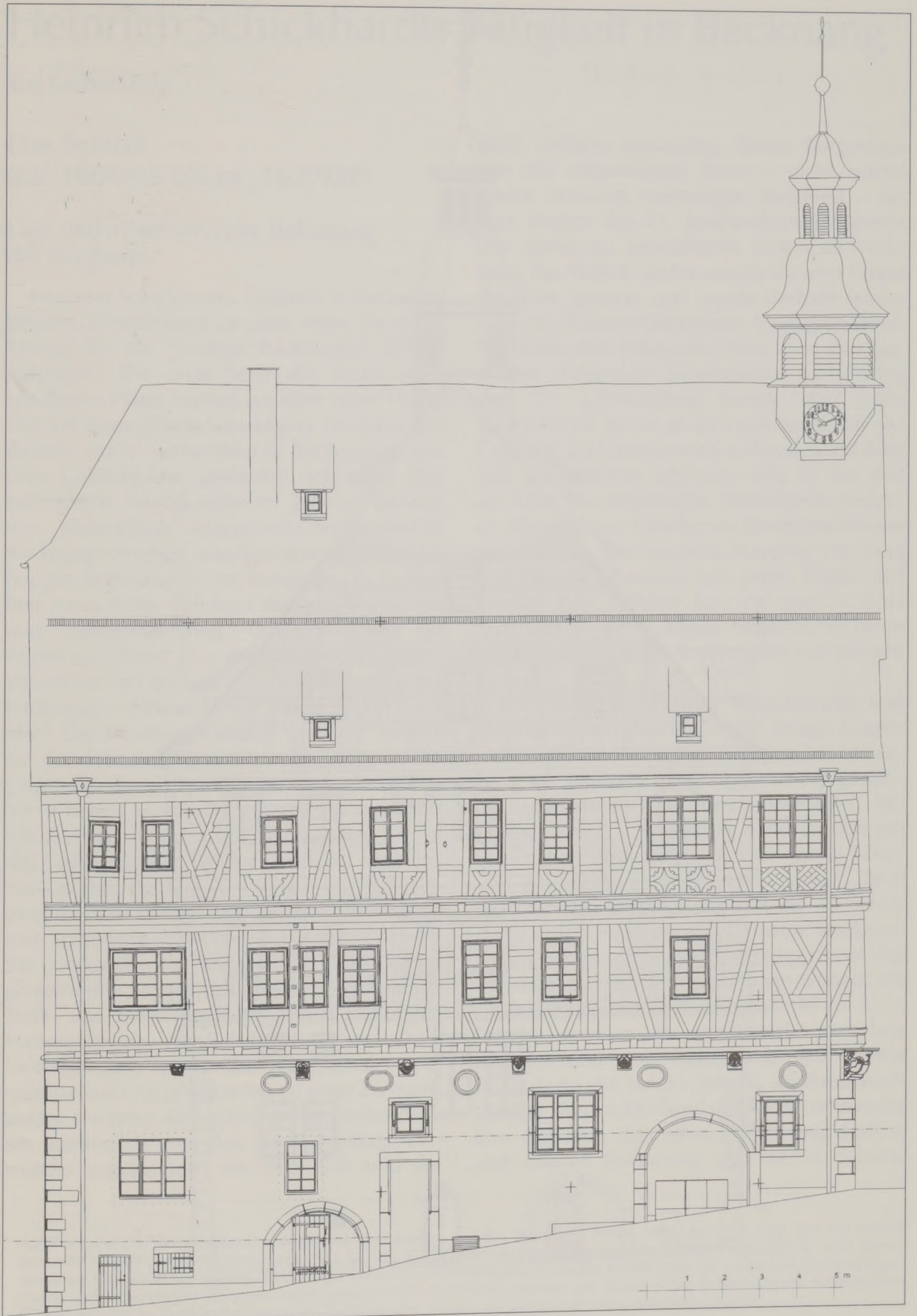
Plan 8: Ostfassade, Aufmaß Büro Gromer 1998.





Plan 9: Nordfassade, Aufmaß Büro Gromer 1998.





Plan 10: Südfassade, Aufmaß Büro Gromer 1998.





Plan 11: Westfassade, Büro Gromer 1998.